Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 63 (1918)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 51 — 21. Dezember 1918 — 63. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins
und des Pestalozzianums in Zürich

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion:
F. Fritschi, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich 7
P. Conrad, Seminardirektor, Chur

Druck und Expedition:
Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1, Bärengasse 6

Abonnements:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten		Fr. 6.70	Fr. 3.60	Fr. 1.90
„ direkte Abonnenten	Schweiz:	„ 6.50	„ 3.40	„ 1.70
	Ausland:	„ 9.10	„ 4.70	„ 2.35

Einzelne Nummern à 20 Cts.

Inserate:
Per Nonpareillezeile 35 Cts., Ausland 45 Cts. — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt.
Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Annahme:
Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstr. 61 und Füsslistr. 2, und Filialen in Aarau, Basel, St. Gallen, Bern, Solothurn, Neuchâtel, Lausanne, Genf etc.

Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:

Jugendwohlfahrt, jährlich 12 Nummern.
Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend, jährl. 12 Nummern.
Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats.
Zur Praxis der Volksschule und **Literarische Beilage**, jeden Monat.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.
Das Schulzeichnen, jährlich 8 Nummern.

Inhalt:

Die individuellen Prüfungen im Aargau. — Gegen die Fremdwörter. I. — Schweizerische Literaturbriefe. — Vom Tau und Regentröpflein. — Schulnachrichten.
Zur Praxis der Volksschule. Nr. 11/12.
Pestalozzianum. Nr. 11/12.
Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend. Nr. 12.

Krankenkasse des S. L. V.
Anmeldungen an das Sekretariat, Schipfe 32, Zürich 1.

Minerva-Maturität 264
Zürich. Rasche und gründliche Vorbereitung.

Geigenbau
Neubau erstklassiger Instrumente
Ständige Ausstellung
garantiert alter Meister-Violinen, Violen, Celli
Kunstgerechte Reparaturen
Hug & Co 178b
Zürich Sonnenquai
Vorzugsbedingungen für die Tit. Lehrerschaft.

Wegen der Feiertage nächster Woche erbitten wir Inserate und Mitteilungen für die Konferenzchronik **spätestens Montag nachmittags.**

Die Expedition.

● Konferenzchronik siehe folgende Seite. ●

Verhütet die Grippe durch
vorbeugende Gurgelungen mit
SANSILLA 694/1
ärztlich verordnet als wirksamster Schutz.
Verhindert das Eindringen der Infektionskeime durch Abdichtung der Schleimhaut des Mundes und Halses.
Flasche à Fr. 3.50 in den Apotheken.

Neuhausen
Institut Rhenania
Schweiz
Humanistische und technische **Maturität.** — Handelsschule. — Moderne Sprachen — Vorbersitungsschule: Elementar- und Sekundarstufe. — Internat — Externat — Erstklassige Lehrkräfte. — Individualisierende Behandlung der Schüler in Unterricht und Erziehung. — Einzelzimmer. — Über 60,000 m² Park-, Garten- und Sportanlagen. — Grosser, eigener Gemüsebau. — Rationelle Ernährung. — Mässige Preise. 58

Grosser billiger Möbelverkauf
jeder Besuch lohnt sich, bei
66 **Strohhofer,** Schreiner, Militärstr. 48, Zürich 4.

Spezialgeschäft für
Anstrich von Schulwandtafeln
aller Systeme, neue und alte. 648
15-jährige Praxis. — Prima Referenzen.
J. Vannini, Maleratelier, **Zürich 7**
Minervastrasse 7 Telephon **Hottingen 6315**

Eidg. kontrollierte Goldwaren u. Uhren
Unserer alten treuen und einer weitern geschätzten Kundschaft halten wir unser **reich assortiertes Lager** höflich empfohlen, grossenteils — ausser den letzten Neuheiten — noch zu **alten Preisen. Auswahlsendungen** gerne zu Diensten; bei erstmaligem Verlangen erbitten wir Angabe von Referenzen. 746
E. Leicht-Mayer & Co.
Luzern (Kurplatz Nr. 18).

Ofenfabrik Sursee
liefert die besten Heizöfen, Kochherde, Gasherde, Waschherde
Kataloge Gratis!

Français instruit
(Diplôme de Professeur) désire correspondre sur histoire — moeurs — réligion — littérature etc. 776
Ecrire sous: Langues étrangères, **Waghausgasse 8, Berne.**

INNOVATION
LA CHAUX-DE-FONDS
DIREKTER VERKAUF AN PRIVATE
VERLANGEN SIE DEN KATALOG
10 MONATE CREDIT
695

Praktische Weihnachtsgeschenke
Ia. RASIER-APPARATE
prima Rasier-Klingen- und Schärf-Apparate, Rasier-Messer, Pinsel, Seifen, Spiegel, Streichriemen, Haar- u. Bartschneid, sowie Tier-Scher-Maschinen, Scheren für Haushalt und Beruf, Taschen-Messer, Hand- u. Fuss-Pflege-Artikel. Tafel-Bestecke einfach u. in Silber f. GESCHENKE. Isolier-Wärm-Flaschen f. Speisen u. Getränke kaufen Sie am BESTEN u. BILLIGSTEN im grösst. Spezialhaus d. Schweiz
STAHL-JÄGER
in **Zürich 1, Sihlstr. 95**
[bei der Sihlbrücke] 89
Prompter Versand überallhin. Weihnachtskatalog gratis und franco. Dezember Sonntags geöffnet.

Projektions-Apparate
Lichtbilder
Leihserien
Edmund Lüthy,
Schöftland. 775
Telephon 1311.

Konferenzchronik

Mitteilungen sind gef. bis Mittwoch abend, spätestens Donnerstags mit der ersten Post an die Druckerei (Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Bärengasse) einzusenden.

Lehrerverein Zürich. I. Hauptversammlung 1918/19: Samstag, den 21. Dez., 5¼ Uhr, im „Du Pont". Verhandlungen: Protokoll, Mitteilungen, Jahresbericht, Arbeitsliste 1918/19, Jahresrechnung 1917/18, Voranschlag 1918/19, Besoldungsangelegenheit, Allfälliges. *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Zürich. Bis auf weiteres Singferien. — Hauptversammlung im Januar 1919. — Wir wünschen unsern Mitgliedern und Gönnern frohe Feiertage und ein glückliches Friedensjahr!

Lehrerinnenchor Zürich. Singferien. Der Wiederbeginn der Proben wird durch Einladungen bekannt gegeben.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Wiederbeginn unserer Übungen erst nach Neujahr. — Lehrerinnen: Bis 1919 kein Turnen.

Kern Aarau

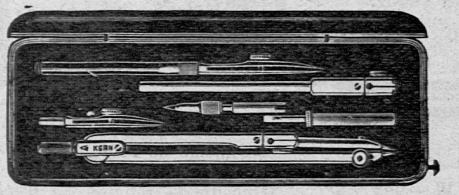
Gegründet 1819

Telegramm-Adresse: Kern, Aarau

Telephon 112

Präzisions-Reisszeuge in Argentan

466



Kataloge gratis und franko

In allen besseren opt. Geschäften und Papeterien erhältlich.

Schmerzloses Zahnziehen

Künstliche Zähne mit und ohne Gaumenplatte. Plombieren. Reparaturen, Umänderungen von ältern, schlecht passenden Gebissen etc. Gewissenhafteste Ausführung. Mässige Preise.

F. A. Gallmann, Zürich I,

121 Löwenstrasse 47, beim Löwenplatz.

Diplome

Urkunden
Ehren-Meldungen etc.
für Sänger, Turner, Schützen,
Musik, Feuerwehr,
Sport etc.

in gediegener Ausstattung
liefert

Art. Institut Orell Füßli
Zürich

Reisszeuge

Stellzirkel, Taschenzirkel, Reissfedern, Nullenzirkel usw., nur beste Fabrikate, liefern zu Fabrikpreisen.

Kaiser & Co., Spezialgeschäft für Zeichenbedarf **Bern**

39/43 Marktgasse 39/43 765

Kauft für die Schweizer Jugend nur Schweizerbücher!

Schweizer Kinderbuch.
Von † **J. Hardmeyer-Jenny.** Zweite vermehrte Auflage. Zwei Bände. I. Teil für Kinder von 7—10 Jahren, II. Teil von 10—14 Jahren. Mit zahlreichen Abbildungen und farbigen Umschlagbildern. Hübsch gebunden je Fr. 4. 80.

Peterli am Lift.
Von **Niklaus Bolt.** 3. Auflage. 8.—13. Tausend. Mit 20 Zeichnungen von Rudolf Münger. Gebunden Fr. 3. 60. Eine reizende Geschichte für Knaben von 10—14 Jahren.

Der Zirkustoni.
Von **Ernst Eschmann.** Mit Buchschmuck. Gebunden Fr. 3. 60. Dieses eben in zweiter Auflage erschienene Buch wird von der Nationalzeitung als Volltreffer bezeichnet, und das Berner Tagblatt erklärt, dass es verdiene, eines der beliebtesten Jugendbücher zu werden. Für Knaben von 10—14 Jahren.

Märchen und Träume.
Von **Felix Beran.** Buchschmuck von Suzanne Recordon. In Pappband 3 Fr.

Schweizer Märchen.
Für die Jugend erzählt von **Leo Melitz.** Mit 3 farbigen Vollbildern und 10 Illustrationen im Text. Elegant gebunden in Ganzleinen Fr. 3. 50.

Hannas Ferien.
Eine Erzählung für Mädchen von 8—12 Jahren von **Lily von Muralt.** Zweite Auflage. Geb. Fr. 2. 50. Das Buch bietet unsern Mädchen grosse Freude, aber auch viel Belehrung.

Geschichten zum Vorerzählen.
Für Schule und Haus. Gesammelt von Rosa Klinke-Rosenberger. In Pappband 5 Fr. Erzählungen, Märchen und Sagen von Andersen, Dehmels, Jegerlehner, Rosegger u. a. Für Kinder von 9—12 Jahren.

In treuer Hut.
Von **Maria Wyss.** 3. Auflage. Geb. Fr. 3. 50. Für Mädchen von 10—15 Jahren. Eine der liebsten Erzählungen, die in neuerer Zeit für die Jugend geschrieben wurden.

Allezeit hülfbereit.
Von **Maria Wyss.** 2. Auflage. Geb. Fr. 3. 50. Für Knaben und Mädchen von 10—15 Jahren. Ein edler, christlicher Sinn durchweht alles; ein wahrhaft gutes Buch.

Zu beziehen in jeder Buchhandlung oder direkt vom Verlag: **Orell Füssli in Zürich.**

Um Reklamationen und Verzögerungen in der Spedition der „Schweiz. Lehrerzeitung" zu verhüten, sind alle

ABONNEMENTS - ZAHLUNGEN

an Orell Füssli, Verlag, Zürich, Postscheck- und Girokonto VIII/640 zu adressieren.

Ernst und Scherz

Gedenktage.

20. bis 27. Dezember.

20. † Emin Pascha 1892.
† Ces. Lombroso 1909.
22. * J. R. Forster 1729.
24. † Tycho de Brahe 1601.
* W. Weber, Phys. 1804.
25. † Ev. Torricelli 1647.

* * *

Überall in der Welt ist die lärmende Freude nur durch eine dünne Wand von der stummen Verzweiflung geschieden. *Ruskin.*

* * *

Die Glocken von Büsingen.*

Du horchst umsonst zur Sonntags-[morgenstunde
Wenn überm Rhein die Kirchen-[glocken klingen
Und rings sich finden zum ge-[weihten Bunde
Dem Gottesruf der Glocken von [Büsingen.
Sie sind verstummt.

Wohl zieht die Schar der frommen [Beterinnen
Zum Haus des Herrn im dunkeln [Trauerkleide;
Nach fernen Gräbern wandeln ihre [Sinnen,
Die Herzen sind so schwer vom [Gram und Leide
Durch Not und Krieg.

Doch ruft kein Glockenklang des [Himmels Segen
Hernieder auf die Fluren und die [Felder,
Begleitet nicht die Menschen auf [den Wegen,
Um zu verklingen über Strom und [Wälder
Mit leisem Hall.

Die Glocken hangen nicht mehr in [dem Turme,
Das heil'ge Erz, das mit geweihtem [Mund
Vom Himmelsfrieden sprach, es [heult im Sturme,
Speit Tod, Verderben aus dem [Feuerschlunde
Im wilden Krieg.

Wenn aber einstmals Hass und [Rachsucht schweigen,
Dann wollen wir die Glocken alle [schwingen,
Dass sie in vollem, lautem Jubel-[reigen
Die frohe Botschaft euch hinüber-[bringen:
Friede auf Erden!

Emil Wechsler.

* Büsingen ist eine badische Enklave, eine halbe Stunde von Schaffhausen.

* * *

Wo pädagogisch gedacht und gearbeitet wird, beginnt man die Arbeit der Schule auf dem Prinzip der Eigenstätigkeit des Kindes aufzubauen. *Gurlitt.*

Briefkasten

Hrn. *S. Z. in A.* Das Büchlein B. ging uns nicht zu. — Hrn. *H. L. in K.* Best. Dank f. die Ausk. — Hrn. *G. B. in E.* Die Büchlein Zürcher Sagen u. a. in der Stadt sollten fertig sein. — Hrn. *F. E. in N.* Eine grosse Nr. für Weihnacht vermögen wir der Kosten wegen nicht.

Still frohe Weihnacht all unsern Lesern!

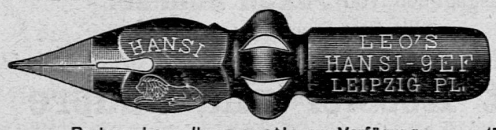
Schultafeln, Griffel

Kunstgriffel, ohne Papierfassung, mit Papier oder mit Holz. Griffel- und Bleistifthalter. Illustrierte Kataloge. — Billige Preise.

Kaiser & Co., Bern.

Eine schöne, gleichmässige Schrift

erzielen Sie bei Ihren Schülern, wenn diese nur mit der in EF-, F- und M-Spitze hergestellten **SCHULFEDER „HANSI“** mit dem Löwen schreiben.



Proben stehen Ihnen gratis zur Verfügung. 478

E. W. LEO Nachfolger, Inhaber Hermann Voss, LEIPZIG-PL.

Bezirksschulen — Sekundarschulen

Naturgeschichtliche Sammlung,

bestehend aus Flüssigkeitspräparaten (Anatomie, Zoologie) Trockenpräparate (Botanik), Skeletten, Mineralien, **preiswert zu verkaufen.**

Einem Schulfreunde böte sich beste Gelegenheit, seiner Schulgemeinde ein sehr instruktives Geschenk zu machen.

Ferner: Zirka 20 sehr solide **Schulbänke,** durch Vorrichtung als Zeichnentische verwendbar.

Interessenten erhalten genaues Verzeichnis auf Anfrage unter Chiffre L 758 Z an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

In Hüten und Mützen jeder Art

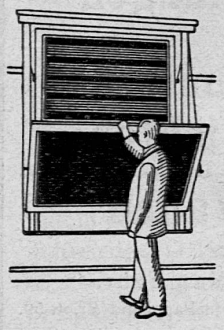
empfiehlt feinste Auswahl

Chapellerie Klauser

Poststrasse 10, Zürich I

neben Hotel Baur.

759



GEILINGER & Co.

WINTERTHUR

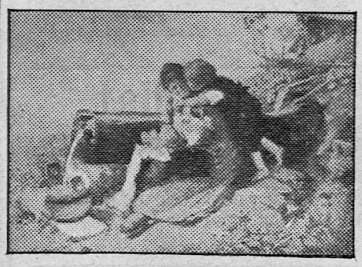
WANDTAFELN

BIBLIOTHEK-ANLAGEN

MUSEUMSSCHRÄNKE

Man verlange Prospekte.

656



Mutterglück, Grob farbig 32 × 43 cm Fr. 8.25 einfarbig, auf Karton 46 × 54 cm Fr. 5.75

Farbige Kunstblätter alter u. moderner **Meister,** Ansichten, Landschaften und Volkstypen d. Schweiz und aller **Erdteile,** Künstlerisch gediegener **Wandschmuck** für Schulen etc. **Spezialofferte für Schulen:** 100 verschied. **farbige Photographien** 16 × 22 und 21 × 28 cm **aller Erdteile** Fr. 37.50, 250 Stück Fr. 82.50, 500 Stück Fr. 137.50.

Keine Schule sollte versäumen sich diese **seltene,** hochinteressante **lehrreiche Kollektion** anzuschaffen.

Illustr. Preisliste gratis

Photoglob Co., A 10, Zürich

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Für euseri Chind

Allerlei zum Spille und zum Ufsäge

von **Emilie Locher-Werling.**

Preis Fr. 1.80.

... Das Büchlein gibt, wie es schlicht verspricht, allerlei zum Spille und Ufsäge — aber in dem Allerlei ist ein ganzer Goldreichtum von Freud und Heimeligkeit. Der Verfasserin sei's herzlich gedankt.

Die kathol. Schweizerin, Basel.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie auch direkt vom Verlag Orell Füssli, Zürich.

Art. Institut Orell Füssli, Verlag, Zürich.

Von Biene, Honig und Wachs

und ihrer kulturhistorischen u. medizinischen Bedeutung

von **F. Berger.**

Kl. 8⁰, 102 Seiten. Preis **Fr. 1.20**

Das reiche, umsichtig gesammelte Tatsachenmaterial, das zumeist den Gebieten des Volksglaubens, der Volksheilkunde und der wissenschaftlichen Medizin angehört, bedeutet eine wertvolle Ergänzung der Bienenzucht-Literatur. Aber nicht nur der Imker, auch jeder Freund der Naturkunde und der Kunstgeschichte wird dieses Büchlein interessant finden.

Zn beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verlag.

Die schönste Wiehnachtsliedli für die liebe Chind!

's Christchindli

Schwizerdütschi Gidichtli, Liedli und Sprüchli vum Christchindli, vum Samichlaus und vum Neujahr.

Zsämeträid und püschelet von

Ernst Eschmann.

Zweite Auflage.

Br. Fr. 1.50, geb. Fr. 2.50

Dieses Bändchen gibt Eltern, Lehrern und Kindern Antwort auf die Frage, was der Samichlaus oder das Christkindlein am liebsten von den Kindern hört, die ein Sprüchlein sagen, ein Gedicht erzählen oder ein Liedlein singen möchten. Möge es in recht manche Stube ein Kerzlein Weihnachtsfreude tragen.

Jede Familie wird sich über diese Sammlung freuen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom

Verlag Orell Füssli, Zürich.

Brückenwagen Krauss

Zürich, Stampfenbachstrasse 46—48 und Bahnhofquai 9.

Katalog frei. 278/6

Turngeräte zu verkaufen:

Zwei Barren, transportabel, hoch und weit verstellbar, 3 Meter lang, Springbock, hochstellbar, 2 Springständer, transportabel. 778

Offerten unter **O F 5157 Z** an **Orell Füssli-Annoncen** in **Zürich,** Bahnhofstrasse 61.

Lebensstellung.

Für grosses Privatinstitut in der deutschen Schweiz

Tüchtiger Handelslehrer

als Leiter der Handelsabteilung u. Bureauchef gesucht. Organisatorisch veranlagte Bewerber mit kaufmännischer Praxis und abgeschlossener Hochschulbildung, sowie Beherrschung mehrerer Sprachen, werden bevorzugt. Da durchaus Vertrauensposten, so ist Kaution oder Beteiligung von 6—10,000 Fr. Bedingung.

Offerten mit Diplom und Zeugnisabschriften unter Chiffre L 742 Z an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Offene Lehrstellen.

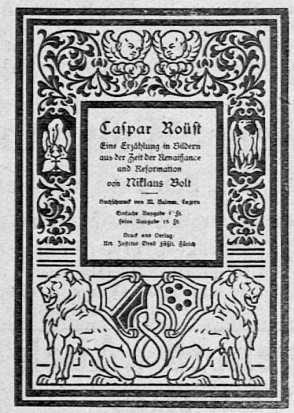
An der Primarschule **Altstetten b. Zch.** sind, vorbehältlich der Genehmigung durch Gemeindeversammlung und Erziehungsrat, auf Frühjahr 1919 zwei neue Lehrstellen definitiv zu besetzen. Für die Bewerbung ist der Besitz des zürcherischen Prüfungsausweises und Wahlfähigkeitszeugnisses unerlässlich.

Anmeldungen sind samt Ausweisen über Wahlfähigkeit und bisherige Lehrtätigkeit bis zum 15. Januar 1919 dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Dr. R. Dietrich in Altstetten, einzureichen. 774

Altstetten b. Zch., den 1. Dezember 1918.

Die Primarschulpflege.

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich



Caspar Roüst

Eine Erzählung in Bildern aus der Zeit der Renaissance und Reformation. Von Niklaus Bolt. Mit Buchschmuck von Al. Balmer. — Geb. 7 Fr., feine Ausgabe 15 Fr.

Während Gelehrte und Forscher zum vierhundertjährigen Jubiläum der Reformation uns eine Fülle von Abhandlungen auf den Tisch legen sucht Niklaus Bolt uns eine lebendige dichterisch geformte Anschauung von Menschen und vom Leben jener grossen Zeit zu geben.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie auch direkt vom Verlag:

ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH.

Wir ersuchen unsere verehrl. Abonnenten, bei Bestellungen usw. die in diesem Blatte inserierenden Firmen zu berücksichtigen und sich hiebei auf die „Schweizerische Lehrerzeitung“ zu beziehen.

Neueste schöngeistige Literatur
aus dem Verlag Art. Institut Orell Füssli, Zürich

Des Todes Sinn
Von **Paul Bourget.**
Übersetzt von C. A. Loosli.
197 Seiten, 8°. Preis broschiert Fr. 4. 20, gebunden 5 Fr.

Alle, die über das grosse Sterben der heutigen Tage nachdenken und mit angsterfüllten Zweifeln oder mit gläubigem Vertrauen nach dem „Warum?" fragen, werden dieses tiefsinnige Buch mit grosser Befriedigung lesen.

Die Meistersinger von Zürich
Von **Max Fehr,**
mit begleitenden Federzeichnungen von W. F. Burger.
85 Seiten, kl. 8°. Preis broschiert 2. 50 Fr., in Pappband Fr. 3. 50.

Der Verfasser bietet hier einen Ausschnitt aus dem gesellschaftlichen Leben Zürichs, der in mehrfacher Hinsicht reizvoll ist. Humor und Satire, die Max Fehr ebenso geschickt als diskret einfliessen lässt, sorgen dafür, dass zwischen den zürcherischen Musikherren ab der deutschen Schule und den einstigen Sängern und Handwerkern Nürnbergs eine enge Verwandtschaft spürbar wird.

Mr. Fips in St. Moritz
Eine Satire des Engadiner Gesellschaftslebens
Von **Arthur Neustadt.**
2. Auflage. Preis broschiert 9 Fr., in Pappband 10 Fr.

Arthur Neustadt, dessen Schriften schon lange sich einer verdienten Beliebtheit und eines grossen Leserkreises erfreuen, versteht es, uns in seinem neuen Buche mit den Gewohnheiten und der Lebensweise der Wintersportgäste von St. Moritz bekannt zu machen.

Studien zu Paul Hervieu
als Romancier und als Dramatiker
von **Dr. Helene Burkhardt.**
244 Seiten, gr. 8°. Preis 7 Fr.

Diese Studien über Hervieu scheuen vor scharfer Kritik keineswegs zurück, heben aber auch die grossen Werte in Hervieus Werk kräftig hervor. Indem sie kurz über seinen Lebensgang orientieren, der Entwicklung seiner Sprache, dem Einfluss zeitgenössischer Romanciers und Dramatiker auf den Schriftsteller nachgehen, haben sie sich zu einer längst vermissten vollständigen Monographie Hervieus ausgewachsen.

Schweizer Weltbühne
Eine Forderung an die Schweiz und an die Welt
Von **Carl-Ernst Matthias.**
95 Seiten, 8°, mit 2 Zeichnungen. Preis: broschiert 2. 40 Fr.

Sollte die Schweiz auch nie zu ihrem „Nationaltheater", das ihrem wahren Nationalgeist nach eine Weltbühne sein müsste, kommen, so behält diese Schrift ihren Wert als ästhetische Grundlegung des Expressionismus im Theater.

Fr. Th. Vischers „Auch Einer"
Eine Studie
von **Franza Feilbogen.**
Gross 8°, 207 Seiten. Preis broschiert 5 Fr.

Im Zusammenhang mit dem Dichter, dem Milieu, der Zeit, wird in lebenswarmer Form das Werk analysiert. Die Ursachen der oft schwerfälligen Führung und Schwerverständlichkeit werden aufgesucht und die Tiefe des Problems der kleinen Störungen in dem Leiden des einzelnen an sich selbst gesehen.

Die stille Stunde
Eine Sammlung schweizerischer Dichtungen,
herausgegeben von **Jakob Bührer.**
Bis jetzt liegen vor:

Band 1. **Felix Moeschlin:** Fr. 1. 50
Brigitt Rössler und andere Erzählungen

Band 2. **Josef Reinhart:** Fr. 2. —
Geschichten und Gestalten

Band 3. **Robert Jakob Lang:** Fr. 2. —
Leonz Wangeler und andere Geschichten

Band 4. **Emil Scherer:** Fr. 1. 50
Söldner

Band 5. Aus dem Nachlass v. **Fritz Marti:** Fr. 2. —
Die Stadt und andere Erzählungen

Band 6. **Jos. Vict. Widmann** Fr. 2. —
Der Gorilla und andere Erzählungen

Band 7. **Jak. Bührer** Fr. 2. —
Toni der Schwämmeler und andere Geschichten

Im Dienst der Waffen
Von **Robert de Traz.**
Autorisierte Übersetzung von Dr. Max Fehr.
166 Seiten, 8° Format. Preis broschiert 3. 50 Fr., in Pappband Fr. 4. 50.

Das schweizerische Militärleben erfährt durch de Traz eine in ihrem Geist und ihrem Gemüt bewundernswerte Schilderung, die sich wiederholt, doch scheinbar unabsichtlich, zur Apotheose der Selbstdisziplin des Bürgers in der Republik erhebt. Wie Prof. E. Bovet geurteilt hat, findet man hier „das echte Schweizerheer in seiner stolzen Eigenart, wo die Erziehung in der Kaserne auch die Erziehung zum Bürgerleben ist".

Ich bin ein jung Soldat
Skizzen aus dem schweizerischen Grenzdienst
von Ordonnanz **Bader.**
Mit 10 Federzeichnungen von Ernst Hodel.
In Pappband mit farbigem Titel 3. 60 Fr.

Erhältlich in jeder Buchhandlung, sowie auch direkt beim Verlag Orell Füssli, Zürich.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1918. Samstag, den 21. Dezember Nr. 51.

Die individuellen Prüfungen im Aargau.

Sang- und klanglos hat der Krieg im Kanton Aargau die individuellen Prüfungen begraben, um die er von andern Kantonen wahrlich nie beneidet wurde. Als das Winterhalbjahr 1914/15 aussergewöhnlich viele Schuleinstellungen brachte, fand es der Erziehungsrat für angezeigt, die Lehrer von der Mehrarbeit, die mit diesen Examen verbunden ist, zu entlasten. Und als auch in den folgenden Kriegsjahren die normale Schularbeit unter militärischen Einberufungen, verlängerten Ernteferien und aussergewöhnlichen Absenzen allüberall litt, wurde die Vornahme individueller Prüfungen durch den Schulinspektor am Ende des Schuljahres auch fernerhin unterlassen. Nicht langjährigen Anfeindungen, sondern der Not einer anders denkenden Zeit sind sie gewichen; und wenn sie unsere Schüler und Lehrer auf den kommenden Frühling hin endgültig nicht mehr im Unterricht beengen und beängstigen, so ist dies der Einsicht der Erziehungsbehörden zu verdanken, die an Stelle des Schuldrills, in den sich die Vorbereitung auf diese Examen verdichtete, eine freiere Lehrtätigkeit gestatten, der Anschauung des verstorbenen Seminardirektors Herzog huldigend, dass unser Endziel nicht darin liegt, „dass in hundert Gemeinden die Schulen genau über denselben Leisten geschlagen werden müssen", indem in der Freiheit nur die Kraft des Strebenden wachse. Da die individuellen Prüfungen während 25 Jahren in der aarg. Schulgesetzgebung und in der im engern Schulführung eine bestimmende Rolle spielten, sei ihnen auch an dieser Stelle ein ihr Wesen, Wollen und Versagen zeichnender Nachruf gewidmet.

Ihr Entstehen verdanken die Prüfungen idealen und praktischen Erwägungen zugleich. In den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts, zeigte der Aargau in der pädagogischen Rangliste der eidg. Rekrutenprüfungen einen bedenklichen Tiefstand. Er rührte von der Überwucherung der Realfächer her, die durch den Anreiz zu glänzenden Schauprüfungen die Kleinarbeit für solide Elementarkenntnisse in Missachtung setzten. Rudolf Hunziker in Aarau, der einstige temperamentvolle Schulblattredaktor, verlangte darum 1889 mit der ihm zustimmenden Kantonalkonferenz sog. individuelle Prüfungen durch den Inspektor, und zwar mit allen in eine obere Schule übertretenden und mit allen austretenden Schülern, jedoch nur in Lesen, Rechnen und Aufsatz. Diese zweckbewusste Forderung entbehrt noch heute keineswegs ihrer Berechtigung im Kampfe gegen tatsächlich vorhandene ungesunde Verhältnisse, zeitigt neuerdings den Ruf nach Minimallehrplänen und hätte schon damals unbedingt nur fruchtbar wirken können. Die damalige Inspektorenkonferenz modelte aber in Verkennung seiner Absichten das ursprüngliche Begehren und damit den Charakter der einzuführenden ind. Prüfungen wesentlich um, indem sie den Elementarien als Doppel-Prüfungsfach die Vaterlandskunde beigesellte. Ironie und Verhängnis vereint! Denn nun wurde der übertriebene Realismus, den man hatte bekämpfen wollen, zu einem Teil offiziell gutgeheissen. Der erhoffte Wetteifer der Schulen setzte ein, aber nicht in der Richtung der „langweiligen" Elementarfächer, sondern nach den nationalen Lorbeerkränzen in Geschichte und Geographie, und als schliesslich die ganze Institution nach dem Muster der Rekrutenprüfungen eingerichtet und gleichsam in den Brennpunkt aller Schulbestrebungen einer Gemeinde gerückt war, hatte sich das aarg. Schulwesen auf ein System festgelegt, das Wissen höher schätzt als Können, das statt gewissenhafter Einzelausbildung formalen Massendrill förderte, das den Erzieher zum Einpauker degradiert und das in seinen Wirkungen vielfach das Gegenteil von dem erzielte, was man angestrebt hatte: den Wettlauf nach oberflächlicher Vielseitigkeit statt die gemeinsame Rückkehr nach bodenständiger Einfachheit. Man stelle sich nur einen solchen Schulgerichtstag in düsterer Zeit (Februar oder März) vor! Da hatten die seit Wochen geistig gehetzten Austrittskandidaten ein Examen zu bestehen in: Lesen und Erklären, Aufsatz, schriftlichem Rechnen, mündlichem Rechnen, in Geographie und Geschichte; und dies alles in einem Halbtage; einer nach dem andern; ohne eingehende Erläuterungen; nicht etwa an der führenden Hand des vertrauten Lehrers, sondern vor der selbstverständlich gefürchteten Amtsinstanz eines ortsfremden Inspektors; in Vaterlandskunde an einer stummen Karte; im Schriftlichen auf offiziellem Papier; umlagert von Schulbesuchern und umlauert von unvermeidlichen Katastrophen. Im Prüfungssaal fand man 20—30 solcher Opfer beisammen in schwüler Atmosphäre, vergelstert und vernagelt, und nicht selten strafte diese peinliche Gewissenserforschung glänzende Zeugnisnoten des Lehrers Lügen und liess den Vorlauten und Frechen Triumphe feiern. — Die im Doppel erstellte Prüfungstabelle mit den fünf Einzelnoten für jeden Schüler lag sodann an der Schlussprüfung mit den schriftlichen Arbeiten allem Volke vor und enthielt da und dort zum Überfluss noch statistische Durchschnittsberechnungen in den verschiedenen Fächern und einen nicht gerade erfreulichen „Generalbildungskoeffizienten" der Schule. Nicht als ob diese Klassifizierung überall Brauch gewesen wäre, aber die

dem ganzen System verbundene Prüfungsbureaukratie lud doch manchen Examinator und im stillen Kämmerlein auch manchen Lehrer dazu förmlich ein.

Es ist klar, dass die individuellen Prüfungen auf diese Weise ein Triebwerk waren, das mit Sicherheit für alle Lehrer und Zöglinge der obern Primarschulklassen ein moralisches Ultimatum darstellte. Und es soll dies in gewissen Fällen und zu gewissen Zeiten, da Absenzen und Nebenbeschäftigungen allzu sehr überhand nahmen, auch etwa notwendig gewesen sein. Aber ebenso einleuchtend ist es, dass die einseitige Fronarbeit für diese Examen die Kraft des Lehrers derart ausbeutete, dass er, zumal in einer Gesamtschule, im letzten Quartal für die untern Jahrgänge viel warmer Hingabe entbehrte und in nicht seltener Verbeugung seiner Manneswürde auf Scheinerfolge hingedrängt wurde. Man kennt ihn ja, diesen Oberflächenunterricht ohne tieferes Verstehen, ohne inneres Erleben und Wachsen! Der Tempel der Bildung wird zum Wissensfabriksaal, der Jugenderzieher zum vielseitigen Wissensakkordanten. Junges, zartes, nach Luft und Licht und Vollendung dürstendes Triebleben aber muss dabei verkümmern.

Wäre es bei Rud. Hunzikers massvoller Forderung geblieben: einzig und allein die Elementarfächer wieder zu den starken Trägern aller Erziehung zu machen, so hätte sich sicherlich nach kurzer Zeit die gesamte Unterrichtsführung wieder nach den wenigen grossen Gesetzen jeder wahren Bildung, nach den unwandelbaren Bedingungen einfachen natürlichen Wachstums auferbauen müssen. Dadurch aber, dass die ganze Bewegung vor der mehr in die Augen springenden Vaterlandskunde kapitulierte, wurde sie eine Entgleisung, die leider jahrzehntelang das aarg. Unterrichtswesen in freier Entfaltung hemmte. Darum setzte schon 1893 eine kräftige Opposition gegen die individuellen Prüfungen ein, die man damals sogar auf alle drei obern Schuljahrgänge ausdehnen wollte; sie kristallisierte sich 1899 in einem Referat des Fricktaler Lehrers J. Mettauer an der Kantonalkonferenz, in dem sie „weder im Interesse der Schule, noch im Willen des Volkes liegend" gekennzeichnet wurden, ohne dass jedoch ein entsprechender Antrag durchdrang. Erst als die Delegiertenversammlung der aarg. Lehrerschaft sich am 10. März 1917 neuerdings eingehend mit der Sache befasste und die Situation ihrer provisorischen Suspendierung ausnützte, wurden sie im Auftrage der Erziehungsdirektion durch ein Gutachten von Schulinspektor Hauenstein in Laufenburg auf ihre weitere Existenzberechtigung untersucht und gestützt darauf in der Inspektorenkonferenz und im Erziehungsrat als unzeitgemäss gewordene Institution anfangs 1918 aufgehoben.

Die Hauptargumente, die gegen sie ins Feld geführt werden konnten, sind ausser den vorerwähnten allgemeinen, pädagogischen Erwägungen folgende: 1. Die individuellen Prüfungen verdanken ihre Einführung der unverhüllten Absicht nach Verbesserung der aarg. Rekrutenprüfungsnoten. Diese Zweckbestimmung fällt nun aber nach der im Jahre 1895 erfolgten Schaffung der obligatorischen Bürgerschule selbstverständlich dahin. Der letztern liegt es ob, in einem reifern Alter und unter bessern Voraussetzungen die erzielten Unterrichtsresultate zu repetieren und zu erweitern, solange überhaupt diese bedauerliche Orientierung der Schule nach der eidg. Musterungsstatistik noch länger Geltung haben sollte. 2. Niemand bestreitet den Wert und die Notwendigkeit loyal geleiteter Aufnahmeprüfungen; sie sind für den Eintritt in höhere Schulen, in bestimmte Lehrstellen und bei der definitiven Besetzung verantwortungsvoller Posten unerlässlich. Aber nach Entlassungsprüfungen, die eigentlich nicht für den Prüfling, sondern für die Bewertung der Schule erfunden wurden, fragt das praktische Leben nicht. Darum kommt ihnen nicht einmal die zweifelhafte Bedeutung eines notwendigen Übels zu; sie sind lediglich als toter Ballast für das Schulwesen zu betrachten, das durch sie ausserordentlich beschwert und behindert wird. 3. Seit es im Aargau Sitte geworden, mit allen Klassen schriftliche Prüfungen in Deutsch und Rechnen vorzunehmen, um die mündlichen Schlussexamen zu feierlichen Schulanlässen ausgestalten zu können, bedeuten besondere individuelle Wissen erforschungen eine durchaus überflüssige und quälerische Massnahme. Fühlt sich der Schüler nicht ständig direkt befragt und gleichsam auf hohem Seil, sondern in der starken Phalanx mitstrebender Kameraden, so verstärkt sich mit dem moralischen Mut seine Leistungsfähigkeit; er bringt mit ordentlicher Sicherheit zum mündlichen und namentlich zum schriftlichen Ausdruck, was er eben weiss und kann. Und dieses dem täglichen Schulbetrieb angemessene Verfahren, das sich Zeit und Ruhe und erhebende Ausblicke gönnt, wird wahrlich zu einem bessern Spiegelbild der erlangten Klassenreife und eigentlicher Erziehungserfolge, als jenes veraltete Schauturnier, das als Examen rigorosum für eine unmündige und noch unverantwortliche Jugend so herzlich wenig passt.

In einer Zeit, die freiheitlichen Regungen der Volksseele neue, selbständigere Daseinsformen gewährt, ist die Abschaffung der individuellen Prüfungen im Aargau als Vertrauensakt an die Lehrerschaft zu bewerten. Das System, diese und andere Examen überhaupt zum absoluten Gradmesser erfüllter oder nicht erfüllter Pflicht der Lehrer und Schüler auszugestalten, hat sich in einem Staate mit durchgeführter Volksbildung glücklicherweise überlebt. Theobald Ziegler sagt hierüber: „Der Schulrat, d. i. der Inspektor, darf nicht die Gelegenheit benützen, zugleich auch die Lehrer dabei zu prüfen und zu visitieren, soweit sich dies nicht völlig unauffällig und ganz von selbst ergibt; sonst wird das Examen für die Anstalt ein Tag des Schreckens, auf den hin in nervöser Angst alles getrieben und gerichtet und gehetzt wird. Wir fordern gute Lehrer, aber wir fordern auch gute und vernünftige Schulräte." Wo aber, wie im Aargau, das Schulwesen einem vielköpfigen und standespolitisch sehr ungleichartigen Laieninspektorat unter-

stellt ist, scheint diese Mahnung doppelt beachtenswert. Und wenn der Erziehungsrat in seinem Jahresbericht von 1910 schreibt: „Wir müssen die Lehrerschaft mit der Zeit dahin gelangen lassen, dass jeder Einzelne Stoff und Methode des Unterrichts so beherrscht, dass man jeden an seinem Ort nach dessen eigenem Ermessen kann gewähren lassen . .", so erblicken wir in diesem Programm den erfreulichen Willen, nach den nun verabschiedeten individuellen, auch die allgemeinen Prüfungen nicht mehr so furchtbar ernst zu nehmen, wie es vorzeiten geboten sein mochte. Als festliche Schlussanlässe wird man sie auch in Zukunft gerne beibehalten und im neuen Schulgesetz durch erweiterte Lehrerbildung und reorganisierte Übungsschulen die erforderlichen Voraussetzungen hiefür schaffen. *H. H.*

Gegen die Fremdwörter.

„Sprich Deutsch!"*) — Welch ein paradoxer Titel! Das soll offenbar Effekt machen, soll sensationell wirken; also wieder einmal eine jener fanatischen, zelotischen Fremdwörterhetzen, die in ihrer outrierten Methode zu den extremsten Argumenten greifen und die sporadische Einstreuung eines gelegentlichen Fremdwortes gleich als undeutsch stigmatisieren. Dagegen muss doch energisch protestiert werden." So ungefähr leitet Prof. Eduard Engel, der rühmlichst bekannte Verfasser des Buches „Deutsche Stilkunst",**) die erste der unten genauer bezeichneten Schriften ein. Natürlich meint er: in so unfreundlichem Tone und in solcher Sprache werde von vielen Lesern sein neues Werkchen aufgenommen werden. Dieses und das zugehörige Wörterbuch haben übrigens, um allen Missverständnissen vorzubeugen, nicht von ferne etwa den Zweck, irgendeine nichtdeutsche Sprache zu bekämpfen, sondern Engel möchte seinen Landsleuten und überhaupt allen deutsch Schreibenden und Sprechenden nur zu einem Schatze verhelfen, den die andern hochentwickelten Völker längst besitzen und eifersüchtig hüten, nämlich zu einer reinen und unbedingt reinerhaltenen Muttersprache. Mit andern Worten: Engel ist einer der jüngsten unter denjenigen Sprachgelehrten, die gegen die Verunstaltung des Deutschen durch die tausend und abertausend lateinischen, griechischen, französischen, englischen und italienischen Wörter sich zur Wehre setzten, und die man bald „Sprachreiniger" zu nennen, bald auch „dumme Puristen" zu schimpfen pflegt, je nach dem Standpunkt, den man zu der Fremdwörterfrage einnimmt. Die jedermann wohlbekannte Mischsprache, von der eingangs eine nicht einmal stark übertriebene Probe zu lesen war, sie ist es, die Engel mit dem Ausdruck „Welsch" bezeichnet, und „Entwelschung" heisst er die Säuberung des Deutschen von diesen fremden Bestandteilen.

Wer Engels Darlegungen unbefangen liest, wer sein „Verdeutschungswörterbuch" aufmerksam durchblättert, wird schwerlich anders können als sagen: Der Mann hat leider in vielem, vielem recht. Würde denn nicht die oben stehende Einleitung seines Buches „Sprich Deutsch" tatsächlich weit besser ausnehmen, ja freier klingen, wenn es statt paradox widersinnig, statt Effekt Eindruck, statt sensationell Aufsehen erregend, statt fanatisch, zelotisch unduldsam, übereifrig, statt outrierte Methode überspannte Art, statt extremste Argumente übertriebenste Behauptungen, statt sporadisch vereinzelt, statt stigmatisieren brandmarken und statt energisch protestieren kräftig Einspruch erheben hiesse?

Zugegeben, wird man antworten. Aber erstens einmal muss man sich vor Übertreibungen in acht nehmen, und sodann ist es nach und nach mit den Fremdwörtern doch bedeutend besser geworden. Das war, offen gestanden, bevor wir Engels „Sprich Deutsch" gelesen, auch unsere Meinung; aber er hat sie gründlich erschüttert und ins Wanken gebracht. Sind auch, um nur weniges hervorzuheben, viele der im 17. und 18. Jahrhundert gebräuchlichen Tätigkeitswörter auf -ieren wie z. B. cunctieren, frustrieren, ominieren, promittieren, recuperieren heute meist verschollen, so machen sich dafür tausend andere breit wie disziplinieren, divinisieren, eliminieren, isolieren, organisieren, orientieren, reduzieren, kultivieren und zivilisieren usw. Gewiss kennt niemand mehr das Wort Disreputation oder gar Sinceration; dafür gibt es jetzt andere Lieblinge des neuzeitlichen Stils wie Milieu, Melioration, Record, Remedur, Synthese, Konzern, Clou; und besonders seit dem unseligen Weltkriege wimmelt es in den Zeitungen von aktuellen Communiqués, Demarchen, realen Garantien, vitalen und vitalsten Interessen, Raids, Interviews, Interventionisten, Antipazifismus, Defaitisten; man liest von der Rapotrierung, dem Désinteressement, von der Neuorientierung, der Psyche, der Mentalität, vom Revierement, vom Terror, um von einer Unmenge weiterer, ebenso hässlicher und für viele ganz und gar unverständlicher Modewörter zu schweigen. Die Eigenschafts- und Umstandswörter des Welsch treiben Schosse wie üppig wuchernde Pflanzen; da haben wir in beliebigem Durcheinander anormal, abnormal, abnorm, anomal; historisch historistisch und historizistisch; neben spezial und speziell noch spezialistisch und spezifisch; eventuell, eventualiter und eventualissime usw. bis ins unendliche. Vielen bekannt, aber von wenigen beherzigt ist es, dass etliche scheinbar dem Französischen entlehnte Wörter gar nicht französisch sind und ihre gutgläubige Verwendung unsern Mitbürgern welcher Zunge unwillkürlich ein Lächeln entlockt; so Couvert für Enveloppe, Parterre statt rez-de-chaussée, Gard robe (im Theater) statt vestiaire, Coupé statt compartiment. Man suche doch in einem französischen Wörterbuch nach so viel gebrauchten Ausdrücken wie Debatte, Blamage, Renommage, Loyalität usw. Engel hat auf einer mittlern Druckseite eines nichtfachlichen Buches 40, in einer einzigen Morgennummer eines vierseitigen Hauptzeitungsblattes 257, in einer zweistündigen Reichstagsrede 292 Welschwörter gezählt. Nach alle dem werden wir kaum abgeneigt sein, ihm beizupflichten, wenn er die Zahl der gemeinhin verwendeten Fremdwörter auf ungefähr 150,000 veranschlägt. Eine auch in Deutschland geachtete französische Zeitschrift sagte einmal: „Die deutschen Männer der Wissenschaft machen ernstliche Anstrengungen, durch eine Verschmelzung der deutschen und der romanisch-französchen Sprache zur Weltsprache zu gelangen. Das Esperanto wird durch sie überflüssig." Kann man es Engel sehr verargen, wenn er dazu bitter bemerkt, dieser Satz sei keine Übertreibung, nein herbe Wahrheit. — Auch das Schweizerdeutsche ist mit Fremdwörtern mehr als genug durchsetzt, wie man bei einiger Aufmerksamkeit im täglichen Gespräche leicht wahrnehmen kann. Das meiste davon stammt wohl aus dem Zeitungsdeutsch und aus der Geschäftsprache. Anders freilich ist eine natürliche Folge der Mehrsprachigkeit unseres Landes, so wenn sich auf dem Wege nach Westen, schon weit diesseits der Sprachgrenze, das Halsband in ein Collier, der Unterrock in ein Jupon verwandelt.

Prof. Engel, unterstützt von der umfasendsten Sachkenntnis, führt den Kampf gegen die herrschende Unsitte mit unerbittlicher Schärfe und spart, selbst gegenüber den berühmtesten Grössen der Wissenschaft, auch mit Witz und Spott nicht, wo sie ihm am Platze scheinen. Denn, sagt er, mit der bisherigen „Leisetreterei der Sprachreiniger" sei nicht das Geringste erreicht worden. Während nämlich diese von dem Leitgedanken ausgingen: „Kein Fremdwort für das, was Deutsch gut ausgedrückt werden kann," stellt Engel die durchgreifenden Grundsätze auf: „Deutsch kann, deutsch soll alles gesagt werden. Unentbehrliche, uner-

---

*) Sprich Deutsch! Ein Buch zur Entwelschung. Von Ed. Engel. Hesse u. Becker Verlag, Leipzig. Im dritten Jahr des Weltkrieges ums deutsche Dasein.

**) Entwelschung. Verdeutschungswörterbuch für Amt, Schule, Haus, Leben. Von Eduard Engel. Leipzig, Hesse u. Becker Verlag. 1918.

setzliche Fremdwörter gibt es überhaupt nicht. Die Sprache jedes Volkes vermag jeden Begriff mit ihren eigenen Mitteln auszudrücken." Er packt also gewissermassen den Stier bei den Hörnern an, oder um, einen andern Vergleich zu ziehen, er verfährt wie der Arzt, der dem Unmässigen, um ihn sicher von seinem bösen Hang zu heilen, etwa völlige Enthaltsamkeit von geistigen Getränken verordnet.

„Das heisst aber Unmögliches verlangen", wird jeder rufen, nicht bloss der ausgesprochene Fremdwörterverehrer. Gemach! Unstreitig hat Engel durch seine eigenen Schriften bewiesen, dass es tatsächlich möglich ist, sobald man nur die wirklich berechtigten und zumeist selbstverständlichen Ausnahmen gelten lässt. Dazu gehören fürs erste lateinische Wörter, die deutsche Gestalt angenommen haben und alles Fremdartigen entkleidet sind; so Familie, Fenster, Form, Keller, Kloster, Kreuz, Krone, Münze, Natur, Priester, Presse, Turm, Vers, Zelle; oder ganz deutsch klingende wie Kasse, Streik; ferner ganz allgemein üblich gewordene wie Literatur, Musik, Konzert. Hier handelt es sich nicht mehr um Fremdwörter, sondern um Lehnwörter, eine Unterscheidung, die sich freilich nicht immer scharf und einwandfrei durchführen lässt. Schon mehr zur ersten Gattung rechnet der Verfasser so manches dem Zeitungsmann völlig unentbehrlich vorkommende Wort wie Politik, Justiz, Finanzen, Parlament, Präsident. Die eigentlichen Fachausdrücke der Wissenschaften und der Gewerbetätigkeit muss natürlich auch Engel auf sich beruhen lassen und berücksichtigt sie in seiner „Entwelschung" nicht. Aber mit der landesüblichen nachlässigen Schreibweise der Vertreter der Wissenschaften und Künste, des Staatslebens, der Kirche und Schule, des Gross- und Kleingewerbes, des Handels-, Verkehrs- und Gasthofwesens, des Heeres und der Kriegsführung geht er streng ins Gericht. Insbesondere tritt er dem in gelehrten und vielleicht noch mehr in halbgelehrten Kreisen stark verbreiteten Glauben entgegen, als ob das Hereinzerren der Fremdwörter ein untrügliches Merkmal echter Wissenschaftlichkeit oder höherer Geistesbildung, also feiner und vornehmer wäre. Wie sehr z. B. die Gesetzessprache sich reinigen lässt, dafür besitzen wir einen schlagenden Beweis, der ganz für Engels Anschauungen spricht, in unserm Schweizerischen Zivilgesetzbuch (vom Titel allerdings abgesehen), wo statt majorenn mündig, statt Domizil Wohnsitz, statt Adoption Kindesannahme, statt Testament letztwillige Verfügung, statt Servitut Dienstbarkeit, statt Hypothek Grundpfandverschreibung, statt Kataster Grundbuch und anderes mehr ausschliesslich verwendet wird, doch wahrhaftig nicht auf Kosten der Wissenschaftlichkeit dieses anerkannten Meisterwerkes der Gesetzgebung. — Oder gehen wir kurz auf das Gebiet des Postwesens und des Handels ein, wo doch statt Valeur nun Wert, statt Korrespondenzkarte Postkarte, statt Mandat Anweisung, statt poste restante postlagernd, statt rekommandiert eingeschrieben, statt Checkformular Einzahlungsschein und anderes durch behördliches Eingreifen sich mehr und mehr eingelebt hat, und auch schon Anteilschein für Aktie, Schuldverschreibung für Obligation, Schuldentilgung für Amortisation usw. sich schüchtern hervorgewagt haben. Freilich dürfte es noch lange andauern, bis so geschmacklose, aber fast von jedermann gebrauchter Ausdrücke und Verbindungen wie pro Jahr, per sofort, per Dampf, à (zu) 50 Centimes (Rappen), zirka (etwa) eine Million, Quantität (Menge, Masse), Qualitätsware (feine, beste Ware) oder Sätze wie „nur seriöse Reflektanten mit prima Referenzen wollen Offerte einreichen" usw. aus der Tages- und Geschäftssprache verschwinden. Die Lehrer an Handelsschulen, sehr überflüssigerweise vielfach Merkantilschulen genannt, fänden die beste Gelegenheit dafür zu wirken, dass solches Unkraut nicht beständig wieder neu ausgesät, gepflegt und grossgezogen, sondern nach und nach mit Stumpf und Stil ausgerottet wird. (Schluss folgt.)

Diejenigen, die unter Vernachlässigung ihrer Staatsbürgerpflichten der Menschheit dienen wollen, sind um kein Haar besser als jene Hausfrauen, die für Emanzipation des Weibes kämpfen, Kinder und Haushalt aber verwahrlosen lassen. *Kerschensteiner.*

Wartburgfest. Neue Aufgaben der akademischen Jugend.

Die Hundertjahrfeier des Wartburgfestes, die am 18. Oktober 1917 begangen wurde, hat zugleich die Erinnerung an Luthers religiöses Befreiungswerk und die an die Begründung der deutschen Burschenschaft erweckt. Letztere war schon 1815 in Jena erfolgt, aber mit dem Wartburgfeste am 17. und 18. Oktober 1817 äusserte sie zum erstenmal nachdrücklich ihre politische Betätigung. Die ihren Bestrebungen geneigten Professoren unter Führung Okens hatten diese Feier in der bestimmten Absicht angeregt, den über den Verband ausgestreuten Verdächtigungen durch den Schritt in die Öffentlichkeit wirksam zu begegnen und das Burschenleben aufzuzeigen als das, was es nach dem Programme der Gründungsurkunde sein sollte, „als den reinen und vollen Ausdruck des Freiheits- und Kraftgefühls", von dem die Jugend mit den Endzielen der Förderung des persönlichen Ehrgefühls und vaterländischer Begeisterung beseelt war. Aus den anlässlich der Jahrhundertfeier des Wartburgfestes von Max Hodaun und Walther Koch unter dem Titel „Die Urburschenschaft als Jugendbewegung" (Jena, E. Diederichs) herausgegebenen „Zeitgenössischen Berichten" über das Wartburgfest des Jahres 1918 erhellt, welch ideale Zwecke die Burschenschaft von allem Anfang an verfolgte. War auch die dabei vorgenommene Verbrennung verhasster reaktionärer Bücher vielleicht eine Beigabe, die besser vermieden worden wäre, schon, um die übermächtigen Gegner nicht zu reizen und Handhaben für neue Anwürfe zu geben, so erwies der Inhalt der Reden, so der Riemanns und Rödigers, dann der Aufruf des unerschrockenen Prof. Fries (zitiert S. 15 ff.), dass die Burschenschaft auf dem festen Boden praktischer Ziele stand, die ja zum Teil später verwirklicht wurden.

Freilich kam auch der Groll über die Nichteinhaltung der dem Volke während des Freiheitskampfes wider Napoleon gemachten Versprechungen zu lebhaftem Ausdruck. Der Wiener Kongress hatte, statt die Einigung Deutschlands zu bewirken, dessen Zersplitterung abermals die Weihe gegeben, und der dem Volke dafür, dass es Gut und Blut geopfert hatte, in Aussicht gestellten Mitwirkung an der Regierung wurde nicht mehr gedacht. „In der Not," so führte ein Redner aus, „versprach man uns, ein Vaterland zu geben, ein einiges Vaterland der Gerechtigkeit, aber der teuer erkaufte Bundestag ist noch nicht angebrochen, und fast will es scheinen, als sei das Volk glühend erwacht, die Herrlichen gefallen, damit hochmütige Ideenlosigkeit ein Freudenmahl halte von dem letzten Bissen des Landes und näher in seinem Herzen hafte der Stachel launiger Gewalttätigkeit und der Dolch tückischer Erbärmlichkeit für jetzt und die Zukunft". Und weiter behauptet er: „Wer bluten darf für das Vaterland, der darf auch davon reden, wie er ihm am besten diene im Frieden." Aber er gelangt zum Schlusse zu folgender Bejahung des Lebens und Strebens: „Suchen wir der echten Geistesbildung teilhaftig zu werden. Vergessen wir nie, dass alle Wissenschaft dem Vaterlande dienen soll und dem Leben der Menschheit." Wie eine entfesselte Meute stürzte sich das Heer der Reaktionäre nach dem Wartburgfeste auf dessen Teilnehmer. Unter den vielen Denunziationen erweckt die vom preussischen „Kgl. Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat" von Kamptz bei dem der Sache der Burschenschaft wohlgesinnten Grossherzog Karl August von Sachsen-Weimar, dem edlen Mäzen der Dichtkunst, vorgebrachte besonderes Interesse. Unter den auf der Wartburg verbrannten Büchern war auch Kamptzens „Codex der Gensdarmerie" gewesen, eine Sammlung der für die Gensdarmerie wichtigen Verordnungen und Erlässe. Der Verfasser machte nun den Grossherzog aufmerksam, dass damit auch die von ihm selbst erlassenen Gesetze den Flammen überliefert worden seien. Er schreibt in seiner Eingabe: „Dieser Kodex enthält überall nicht meine Gedanken, nicht meine Grundsätze; ihnen ist also, zu meinem Bedauern, die Ehre der Missbilligung der auf der Wartburg versammelten unreifen Salomonen nicht zuteil geworden. Vielmehr sind es die Gesetze und Unterschriften der Könige und übrigen Fürsten, Ew. K. H. eigene

Gesetze sind es also, die in Höchst-Ihrem eigenen Lande, von Höchst-Ihren eigenen Dienern, von Höchst-Ihren eigenen Untertanen öffentlich verbrannt oder, nach der Absicht jener Feuerzensoren öffentlich verhöhnt und beschimpft sind." Solchen Angriffen gegenüber nahm die Weimarer Regierung die Studentenschaft nachdrücklich in Schutz; und Karl August selbst, der einzige unter den deutschen Fürsten, der seinem kleinen Ländchen eine Verfassung gegeben hatte, zeigte keine Lust, zu Gericht zu sitzen. Ein im ersten Departement des Staatsministeriums über das Wartburgfest erstatteter Bericht besagt: „... Das auf sie gesetzte Vertrauen haben die Jünglinge nicht getäuscht. Sie gelobten sich Brudersinn und Eintracht, Aufhebung aller Spaltungen und Ordensverbindungen unter ihnen, und als unmittelbare Folge dieser Eintracht zeigt sich unter den Studierenden in Jena eine grosse Sittlichkeit und strenge Beobachtung landesherrlicher Gesetze, deren Aufrechterhaltung vorher ein vergebliches Bemühen der Landesbehörden war...."

Die beim Wartburgfeste aufgestellten „Grundsätze und Beschlüsse" erweisen, mit welch hohem Ernste die Jugend Deutschlands das Wohl des Vaterlandes ins Auge fasste. Vor allem schwebte ihr das hehre Ideal der Einigung des deutschen Volkes und Landes als erstrebenswert vor, das erst 1870/71 zur Tat werden sollte. Es heisst in der Urkunde unter anderm: „Die Lehre von der Spaltung Deutschlands in Norddeutschland und Süddeutschland ist irrig, falsch, verrucht. Es gibt ein Nord- und Süddeutschland, wie es eine rechte und linke Seite am Menschen gibt, aber der Mensch ist eins und hat nur einen Sinn und ein Herz, und Deutschland ist eins und soll nur einen Sinn und ein Herz haben.... Alle Deutsche sind Brüder und sollen Freunde sein." Wie in Vorahnung des Bruderkriegs von 1866 wird weiters ausgeführt: „Ein Krieg zwischen deutschen Staaten und deutschen Staaten würde der grösste Frevel sein, der gedacht werden kann. Jeder deutsche Mann, der in einem solchen Kriege gegen andere deutsche Männer die Waffen braucht, begeht einen Brudermord..." Erst durch die Partei der sogenannten „Schwarzen", die, von Follen geführt, in Giessen ihren Hauptsitz hatten, wurden in der Burschenschaft Richtungen geschaffen, welche den gewaltsamen Umsturz vorhandener staatlicher Ordnungen zum Zwecke hatten. Die Folge war die Ermordung Kotzebues, der im Verdachte eines russischen Agenten stand, durch den Heidelberger Studenten Sand und die behördliche Auflösung der Burschenschaft (26. November 1819). Follen hielt sich später als Flüchtling in Zürich auf, wo er mit seiner radikalen Gesinnung eine Zeitlang auf den jungen Gottfried Keller bedeutenden Einfluss ausübte. Die Karlsbader Beschlüsse bestimmten die Verfolgung der Burschenschaft und ihrer Mitglieder in allen deutschen Staaten. Wie der Geist der Reaktion damals Orgien feierte, zeigt nichts so sehr, als dass Fichtes „Reden an die deutsche Nation" auf den Index gesetzt wurden. In dem Buche „Die Urburschenschaft als Jugendbewegung" (S. 89) wird der Wortlaut des bornierten Urteils des Zensors mitgeteilt: „... Nach meinem Dafürhalten sind die Schriften an die deutsche Nation durch Fichte ... doch für die heutige Zeit nicht passend, vielmehr nach Erledigung der Verhältnisse, deretwegen sie ans Licht traten, zwar als gelehrtes Werk sehr schätzbar, zugleich aber wegen der Verschrobenheit und Erhitztheit der jetzigen alten und jungen Jugend mit Grunde zu besorgen, dass solche ihre Philosopheme unterstützt und, auf die Fichtesche Autorität gestützt, sich noch dringlicher berufen fühlen möchten, in ihrem unheilstiftenden, sich selbst als Märtyrer aufopfernden, also in jeder Hinsicht verderblichen Treiben beharrlich fortzufahren ..."

Die Jahrhundertfeier auf der Wartburg 1918 war aber nicht nur dem Andenken an Luthers Reformation und die Gründung der Burschenschaft geweiht, sondern, im Banne der grossen Ereignisse des Weltkriegs stehend, forderte sie heraus, erstens zu betrachten, inwieweit die Ideale der Gründer der Burschenschaft verwirklicht worden sind, zweitens, welche Neuorientierung der Bestrebungen der heutigen akademischen Jugend vonnöten sei, um den naturgemäss im Laufe der Zeit geänderten Verhältnissen gerecht zu werden. Riemann betonte hoffnungsfreudig gegen den Schluss seiner Festrede: „Von uns wird dann (nach hundert Jahren) wohl keiner mehr da sein, sondern wir werden in den Gräbern liegen, und auf ihnen wird ein freies und glückliches Volk leben und wirken unter der Sonne." Kein Zweifel, dass diese Zuversicht sich nur zum Teile erfüllt hat. Es erübrigt mithin für die akademische Jugend von heute, die begonnene Arbeit fortzusetzen. Wie jedoch diese ihrem Inhalte nach eine andere geworden ist, zeigte ein Schweizer Redner, Hans Mühlebach, in schwungvollen Worten. Er erklärte, die nationalen Ziele der Urburschenschaft seien erreicht. Es sei eine selbstverständliche Pflicht eines jeden, in dem gegenwärtigen blutigen Ringen mit Gut und Blut für's bedrohte Vaterland einzustehen. Auf Worte des deutschen Kaisers gestützt, suchte er weiters gerade den übertriebenen, „unersättlichen" Nationalismus der Russen als Triebfeder des Weltkrieges nachzuweisen. Es gelte nun, die Nationalitätsidee, die sich als Gefahr für den Frieden und das Wohl der Welt erwiesen habe, durch „die Menschheitsidee", in engerem Sinne durch die Sorge für die europäische Gesamtkultur zu ersetzen, schon aus dem Grunde, um sie vor dem Überdruck fremder, bisher von Europa abhängiger Kulturen zu schützen. „Helft,"' so rief er aus, „dem europäischen Gedanken eine Bahn brechen, wie die Jugend vor hundert Jahren sie dem deutschen brach! Denn das ist heute diejenige politische Form, in der allein ihr der Verwirklichung des Gerechtigkeitsideals in der Menschheit dienen könnt!" Weiters wies er darauf hin, dass das Streben nach solchem Ziele nicht jene Gefahren nach sich ziehe, denen die Idealisten vor hundert Jahren ausgesetzt waren, da die deutsche Regierung mit ihrer grossen Friedenspolitik denselben Zweck verfolge. Er berief sich hiebei auf die lapidaren an Europa vom deutschen Kaiser in dem Friedensangebot vom 12. Dezember 1916 gerichteten Worte: „Diese Katastrophe, die das Band einer gemeinsamen, tausendjährigen Zivilisation nicht hat aufhalten können, trifft die Menschheit in ihren wertvollsten Errungenschaften. Sie droht, den geistigen und materiellen Fortschritt, der den Stolz Europas zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts bildete, in Trümmer zu legen." Es erwächst sonach der deutschen akademischen Jugend von heute die ideale Pflicht, sich zu rüsten, um „einen grossen Bund der gebildeten Jugend in Europa zu begründen", eine Aufgabe, die freilich erst nach Beendigung des Weltkriegs dem Versuche der Lösung zugeführt werden kann. Der Redner erging sich in weiterer Folge darin, ein optimistisch erweitertes Bild einer schöneren Zukunft auszumalen, dessen Verwirklichung wohl lange Zeit in Anspruch nehmen dürfte: „... Echte Freundschaft sich achtender Völker ist ja wohl das Ziel. So mag aus einem Freundschaftsbund der gebildeten und dereinst zur Führung der Völker berufenen Jugend aller Länder Europas eines Tages ein Bund der geistigen und politischen Führer aller gebildeten Völker hervorgehen, der als das lebendige Gewissen der internationalen öffentlichen Meinung überwachend und lenkend neben die internationale Diplomatie treten muss, wenn die Geschicke der Völker und das Geschick der gesamten europäischen Kultur dem Walten lichtscheuer Machenschaften entzogen und den Händen der wirklich berufenen Führer, den Weisen, überantwortet werden soll. Und das hat ja schon Platon uns vorausgesagt, dass eher keinem Staate wohl werden könne, als bis der Tag der Herrschaft der Weisen anbreche: Dieses Werk ist in eure (der studierenden Jugend) Hände gelegt."

Dr. *Karl Fuchs.*

Schweizerische Literaturbriefe.

Vor dem kleinen Bürgerhaus an der Weimarer Esplanade, hinter dessen Mansardenfenster eine einsame Ampel glimmt, liess Ed. Korrodi vor Jahr und Tag ein funkelndes Zwiegespräch mit dem Schatten Herders zu Ende gehen. Der kritische Geist verneigt sich vor dem schöpferischen Genie — dann erkennt und beweist er, dass der andre, dem er sich in Demut zu Füssen werfen wollte, in Tat und Wahr-

heit nicht bloss sein Herr und Gebieter, sondern ebensosehr sein Bruder, sein grösserer Bruder freilich ist. Denn nicht darin liegt seine Sendung beschlossen, dass er sich richtend und schlichtend, das Zuckerbrot in der Rechten, die Peitsche hinterm Rücken, zwischen den Dichter und sein Publikum drängt. Heimatberechtigt in beiden Welten kündet er dem Schaffenden die Wirkung seines Wortes auf den geläuterten Geschmack, dem Geniessenden die verborgene Absicht und Schönheit des Kunstwerks; er dient dem Dichter, indem er den Leser beherrscht, und er beherrscht den Dichter, indem er seinem erlesensten Publikum dient. Und er dient seinen beiden Herren beharrlich und treu, trotzdem er es selten beiden zu dank machen kann. „Das Amt, das mir zu Lehen fiel, es ist ein Werk, es ist kein Spiel!" bekennt mit dem Künstler der Kritiker, der weiss, dass er nicht dazu bestimmt ist zu töten, sondern lebendig zu machen.

„Der kritische Geist ist Teilhaber der grossen menschlichen und nationalen Verantwortung, die der Dichtung eines Landes zukommt," bestätigen Fd. Korrodis „Schweiz. Literaturbriefe", die kostbare Beisteuer der schöpferischen Kritik zur literarischen Ernte dieses Jahres.*) Schweizerische Literaturbriefe nennen sich die fünf Aufsätze des schlanken Bandes mit Fug, denn sie suchen in der neueren deutschen Dichtung unsres Landes aufrichtigen Herzens die lebendige Schweiz, die sich nicht mit der selbstgefälligen Erinnerung an kühner Ahnen Heldenstreit begnügt; Literaturbriefe nennen sie sich, eine schöne Gepflogenheit des achtzehnten Jahrhunderts erneuernd, denn sie reden jedem einzelnen ihrer Leser, die sie unter Dichtern und Laien finden werden, eindringlich ins Gewissen.

Das erste Blatt des Buches ruft zwei Bekenner des wahren Schweizertums herauf, das zwar in der Scholle wurzelt, Blüte und Krone aber in den Äther reckt: Heinrich Pestalozzi, dessen „schweizerische Geschichte" von Lienhard und Gertrud, ohne dass er selber spürte, Weltänderung predigt, und Gottfried Keller, der in seinem Bildungsroman zuerst das Lob des Herkommens singt, dann aber die Grenzen seines Landes und seiner Bestimmung überschreitet und schliesslich innerhalb dieser Grenzen zur Ruhe kommt. Mit dem „Seldwylergeist" geht der „Schweizergeist" schonungslos ins Gericht: dem unermüdlich variierten Leitmotiv der Heimatkunst im engsten Sinne des Wortes „Es klingt so süss, was unsre Väter taten", antwortet der Weckruf der tieferschürfenden Literatur- und Kulturkritik: „Weh dir, dass du ein Enkel bist!" Der zerfallenden aristokratischen Welt des achtzehnten Jahrhunderts mochte die Schweiz, die Heimat des letzten Idyllendichters, „selbst die letzte Idylle Europas" bedeuten; die Nachfahren der vergnüglichen Seldwyler reisst die Zeit in ihren Wirbeltanz, und wir dürfen — wir müssen fordern, „dass der Seldwylergeist nicht mehr in unserer Dichtung umgehe, denn er verkleinert die Schweiz." Und nicht auf den Klassiker Keller sollen sich die Enkel berufen, die an seinem grossen Licht ihr kleines Lichtlein anstecken; denn Keller schildert „die Ausnahmen Seldwylas in Güte und Böse, sie aber den Seldwylerdurchschnitt ... Halte man sich an Kellers Geist, nicht an den Seldwylergeist, und sehe zu, was es heisst, aus Kleinem wirkliche Grösse zu prägen." Die „innere Gebärde der Grösse" aber findet der kritische Geist weniger in der menschliches Mass überragenden Richterin als in der tannenschlanken Frau Regel Amrain, die den erwachsenen Sohn resolut in die Wahlversammlung schickt oder aus unwürdiger Gesellschaft herausholt, und mehr wirkliche Grösse als der Schlangensaal des Renaissancegemaches im Pescara birgt Züs Bünzlins Raritätenkommode — „die schöpferische Ausgestaltung altjüngferlichen Verschenkens der Güte an die Sachen, nachdem die Menschen versagt haben." Nicht die Alpen sind der Hochaltar des Schweizergeistes — „in der Kunst ist Einsicht in die Menschen wichtiger als Aussicht von den Bergen"; daher ist die bedingungslose Heimatkunst nicht seine berufenste Hüterin, und die Suchenden, die auf den Spuren des Grünen Heinrich über den Rhein zogen, haben ihr Vaterland nicht verraten: „Wer die Schweizererde verlor, hat sie dankbarer und erkennender wiedergewonnen. Der darf die Grenze nicht preisen, der nie im Grenzenlosen fühlte."

Dieser wundervolle Gedanke ist die Keimzelle der fünf Aufsätze. Das „A B C-Buch der Menschheit", das der vergrämte Politikus des Martin Salander dem entarteten jüngern Geschlecht auf den Tisch wirft — Pestalozzis Erziehungsbuch „Lienhard und Gertrud" vertieft die Dorfgeschichte zur mutigen sozialen Dichtung und steigert den Schweizerroman zur Weltdichtung, indem es die Verheissung erfüllt: „Das frag dich, geh vom Häuslichen aus und verbreite dich, so du kannst, über alle Welt." Aus der Antithese „Tell oder Stauffacher?" springt die Erkenntnis heraus, dass die politische Dichtung der Schweiz — wie Bernoullis Tell und seine Zeitgenossen klar erweisen — keines hausgebackenen Telldramas bedarf, seit der Schwabe „auf der Karlsschule die Freiheit in den böhmischen Wäldern suchte und am Ende des Lebens auf dem Rütli fand": Tell ist der schweizerische Dichter, der einzelne, das Volk, der Schöpfer der künftigen schweizerischen Staatsdichtung, der den grossen Eidgenossen, den Staatsbildner, den Stauffacher zeugen wird, „der am Saume des Landes stehende Hüter, durchwühlt von anderm Gewissensmonolog als der alte Tell. Er steht an der Mark des Landes, sieht die Grenze, aber auch das Grenzenlose, die Trennung und die Bindung." In Werk Albert Steffens, dem freilich auch mancherlei Bedenken nicht erspart bleiben, erlauscht der vierte Brief den Auftakt der neuen Schweizerdichtung, die den Menschen durch die Wucht der Weltverantwortung zermalmt und erhebt: „Liebe die Menschheit wie dich selbst und sei stets eingedenk, dass du es bist, der sie verdorben hat. Ich bin es, der sie verdorben hat, soll sich jeder sagen. Ich, ich ... in dieser Ich-Einsicht liegt das einzige Heil... „Einem welschschweizerischen Freund legt der letzte Brief das Kulturbekenntnis des Deutschschweizers in die Hand — nein: in die Seele. „Nicht mitzuhassen — mitzulieben bin ich da!" Ein Blatt aus Eugen Ramberts Tagebuch erfasst und behauptet das schweizerische Kulturproblem: „Il est dans l'intérêt de l'Europe, aussi bien que de notre petite Suisse que le génie français et le génie allemand se fassent l'équilibre dans le monde." Die Buddenbrooks Thomas Manns, den Kulturspiegel des zerfallenden alten Deutschland, ergänzt Romain Rollands Regenerationsroman Jean-Christophe, eine nicht bloss negativ, sondern vor allem positiv vergleichende Kulturkritik im Festgewand der Dichtung. Als der schweizerische Jean-Christophe geht die Persönlichkeit Conrad Ferdinand Meyers durch unsre Geschichte: sie ist tiefer als in der französischen Sprache im französischen Geistesleben verwurzelt und richtet sich dennoch an den Gestalten der deutschen Reformation auf. Dem welschschweizerischen Historiker aber, der dem esprit suisse im gemächlichen Zeitalter Salomon Gessners und Johann Martin Usteris nachspürt und seinen Niedergang nach dem Sonderbund bedauernd feststellt, hält der Brief die Namen Gotthelf, Keller, Meyer, Leuthold, Widmann, Spitteler, Ad. Frey entgegen, die ihm mehr sein dürften als Schall und Rauch; und indem er der Dichtung der deutschen Schweiz das Recht rettet, den Kulturzusammenhang mit der grossen Sprachgemeinschaft zu wahren, wie der Geist der welschen Schweiz getrost nach Westen ausschauen mag, erinnert er — für beide Hälften der Schweiz — an das geistvolle Wort Marc Monniers, das der erste Brief aus Philippe Godets „Histoire de la Suisse française" mit glücklichem Griff heraushob: „Messieurs les Français, vous nous avez donné Calvin; nous vous avons envoyé Rousseau; nous sommes quittes; recommençons." —

Mit einem Akt der Selbstverleugnung: dem Eingeständnis seines einseitigen Charakters, beginnt das Buch — der letzte Satz weist dem zukunftsgläubigen Auge den Landsgemeindering, der mannigfaltiges Denken einend umschliesst. — Nicht für den Literaturkenner allein, der die glänzende Form und die blühende Fülle der Kenntnisse und Erkenntnisse zu geniessen versteht — für den denkenden Schweizer sind Korrodis Literaturbriefe geschrieben; und er wird beweisen, dass sie nicht zu den Briefen zählen, die ihn nicht erreichten.

Max Zollinger.

□ □ □

*) Erschienen bei Huber & Cie. in Frauenfeld.

Vom Tau und Regentröpflein.

Es war noch beinahe ganz dunkel. Die Sterne standen am Himmel und blinzelten einander zu, aber ganz fern im Olten da war doch schon ein neller Streifen sichtbar: Auf der Bergwiese aber war schon viel Leben. Da ging das Taumännchen herum und holte all die grossen und die kleinen Tautröpfchen aus seinem Säckchen, und jedes Blümchen und jedes Gräschen bekam sein perlengleiches Tröpfchen. Auf einer prachtvollen, grossen Margerite thronte behäbig ein dicker Tautropfen. Das war sein angestammter Platz, den er sich nicht nehmen liess, von da aus konnte er die ganze Wiese überblicken und von da aus erzählte er den kleinen und den allerkleinsten Tautröpfchen Geschichten und gab innen gute Ratschläge.

Schaut nur, sagte er, wie die Steine glänzen, das bedeutet gutes Wetter, da könnt ihr euch ganz oben auf die Spitze vom Gras setzen und dann wissen die Menschen, dass es einen schönen Tag gibt." — „Ich will aber nicht wieder neben dem Zittergras sitzen," schrie das kleine Tautröpfchen, „ich fall gleich vom Grase ..." „Auf die Nase," riefen die andern. „Das Zittergras stösste mich so" — „Dummerchen, man sagt stiess, belehrte der würdige Tautropfenonkel, „du kannst ja noch gar nicht einmal ordentlich sprechen."

Ganz beschämt liess sich Klein-Tautröpfchen vom Traummännchen auf ein winziges Gräslein setzen. Wie eine kleine Kugel thronte es auf der Spitze und wiegte sich vor Plaisir. „Es brennt," rief es auf einmal. Es sah auch gerade so aus. Die Felsenkette, die vorher grau dagestanden hatte, war auf einmal glutrot und die einsame Felsspitze, die gleich hinter der Wiese anstieg, schien eine lodernde Fackel geworden zu sein und alle Tannen glühten; man sah aber weder Rauch noch eine Flamme. „Die Sonne geht auf," erklärte die Stimme vom obersten Blatt der Margerite den Kleinen, ihr braucht keine Angst zu haben. Ein Waldbrand, ja das ist etwas Schreckliches, das habe ich schon erlebt, da zündet der Blitz und plötzlich, da knistert und knastert es, die Vögel fliegen ängstlich herum und mit einem Male schlägt die Flamme hoch, und von Baum zu Baum springt sie, wie ein Eichhörnchen, und dann kommen die Menschen und versuchen zu löschen, aber das ist nicht so leicht, sie müssen erst viele Bäume fällen und wenn der Berg so steil ist, dass sie nicht an die Brandstelle herankommen, dann müssen sie warten, bis unsere Vettern die Regentropfen, ihnen zu Hülfe kommen, sonst dauert es oft wochenlang, bis so ein Brand aufhört."

Nach und nach wurde es wärmer, und die Tautröpfchen verschwanden, die einen krochen in den Boden, die andern liessen sich von der Sonne fangen, oder ein Vögelchen pickte sich so ein Perlchen, wieder andere kugelten in das murmelnde Bächlein, das es immer so eilig hatte und doch immer so viel zu erzählen wusste, und gerade an dem Tage sei so etwas Schreckliches passiert, nämlich: „Tautröpfchen kennen doch alle die schöne blaue Wasserjungfer (Libelle), die fast jeden Morgen auf der Wiese herum surrt?" Ja, Ja, schrien die Tröpfchen, warum kommt sie heute nicht?" „Ach ja, die kommt nicht mehr, gluckste das Bächlein traurig, so eine hässliche Spinne, die hat wohl besonders argen Hunger gehabt und anstatt, dass sie eine Brummfliege fängt, was tut sie? Unsere liebe, schöne Libelle hat sie gefangen, und eben als ich vorbeifloss, hing sie tot im Netze." „Die böse Spinne," sagte Tautröpfchen, ich wollte alle Spinnen wären tot." „Das musst du nicht sagen, Spinnen sind nützlich, murmelte das Bächlein noch schnell, ehe es Tautröpfchen im Bergsee absetzte.

Da ging es lustig zu. Die kleinen Wellen tanzten ein bisschen mit einander und sangen: „Ach, lieber Herr Wind, ach, blas doch geschwind." Der Wind konnte der höflichen Anrede nicht widerstehen und schnell war er da und heidi, wie da die Schaumröcklein flogen, und der kleine Kahn, der bisher unbeweglich am Ufer gelegen hatte, tanzte vor lauter Vergnügen mit. Gar nicht müde wurden sie, die kleinen weissen Wellen, den ganzen Tag und bis in die Nacht hinein wurde getollt.

Aber am andern Morgen da war kein Taumännchen unterwegs, und nicht nur die Felsen waren rot, nein, der ganze Himmel war ein Flammenmeer und wenn der würdige Tautropfen dagewesen wäre, dann hätte er erklärt, dass dies Morgenrot sei und dass die Menschen sagen „Morgenrot, schlecht Wetter Bot."

Und heiss war es, das Zittergras hätte etwas gegeben um ein kühles Tautröpfchen auf seinen Kopf; der See lag müde da, wie ein Stück Blei sah er aus, die Wellen schliefen, der Wind schlief, in dem Neste sagten die Vogeleltern ihren Kleinen, dass sie heut keine Fliegversuche machen dürften, denn es gebe sicher ein Unwetter. „Ich tu's doch," sagte Nesthäkchen dreist, wofür es einen wohlgezielten Schnabelhieb kriegte. „Klapp," sagte da auf einmal jemand, und er setzte sich auf die Wasserfläche, es war nämlich ein dicker Regentropfen. „Klatsch," sagte der zweite und nahm auch Platz, und nun kamen sie an: klitsch, klatsch, klitsch, klatsch, ganze Reihen von Regentropfen, sie tanzten nur so auf der Erde herum. Und die, die da auf den Bergsee fielen, die huppten noch einmal in die Höhe und die nächsten suchten sie zu fassen, es war eine tolle Jagd und der Wind spielte zum Tanz auf und der Donner war die dicke Trommel und sagte immer: bum, bum, bumbidibummmm." Jetzt war Nesthäkchen froh, dass es unterm warmen Flügel seiner Mutter sass, die es so lieb tröstete, weil es jedesmal doch so Angst hatte, wenn so eine feurige Lanze im Zickzack vom Himmel herunterkam, dass es am ganzen Leibe zitterte.

Aber es dauerte nicht lange, da hörte der Lärm auf, und nun war es schon draussen. An jedem Zweig, an jedem Gras sass ein Regentröpfchen, lauter Diamanten und Perlen schienen sich die Bäume umgehängt zu haben, und die Netze der Spinnen waren wie aus Silberdraht gewoben. Die Sonne hatte ihre Freude daran, ganz rot wurde sie vor lauter Vergnügen, als sie hinter den Bergen verschwand, und noch schnell einen letzten Blick auf die Wiesenpracht warf. Dann glühten die Berge auf, erst goldgelb, dann violett und zuletzt leuchteten sie im Purpurkleide, die Vögel jubilierten und die vielen Regentröpfchen sahen wie lauter Granatsteinchen aus.

Taumännchen, das von seinem Versteck, einem alten Baumstumpf, einen Blick auf all die Herrlichkeit warf, dachte an alle seine Tautröpfchen, die sich morgen wieder auf den Spitzen der Gräser schaukeln wollten; denn „Abendrot, gut Wetter Bot." *R. W.*

Schulnachrichten

Hochschulwesen. An der Stiftungsfeier der Universität Bern (14. Dez.) hielt der neue Rektor, Hr. Prof. Thormann, die Festrede über die Entwicklung des schweiz. Strafrechts, über das ein einheitlicher Entwurf vorliegt, den er in den Hauptzügen kennzeichnete. Die Hallermedaille wurde Hrn. Pfr. F. Hutzli in Reichenbach zuerkannt. Fakultätspreise erhielten Hr. cand. phil. M. Huber in Oberried und Hr. Dr. W. Lüdi, Gymnasiallehrer in Bern (pflanzengeogr. Darstellung des Berner Oberlandes). Als neue Preisaufgabe stellt die philosophische Fakultät I auf: Kunstgeschichtliche Darstellung der künstlerischen Persönlichkeiten und Zustände in Bern um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert, die philosophische Fakultät II: Die Untersuchung über die Beeinflussung der biologischen Verhältnisse im Bielersee durch die Einleitung der Aare. — An der Universität Zürich wird Hr. Dr. H Steiner, Privatdozent der rechtswissenschaftlichen Fakultät zum Titularprofessor ernannt. — In Aarau starb 71 Jahre alt Hr. a. Nationalrat Konradin Zschokke, ein bedeutender Wasserbauer, von 1891 bis 1899 Professor der Wasserbauten am eidg. Polytechnikum und seitdem Mitglied des Eidg. Schulrats, in dem sein Einfluss ungewöhnlich fühlbar war. Die Universität hatte ihn s. Z. zum Ehrendoktor ernannt.

Not und Fürsorge. In einer Umfrage, welche die Erziehungsdirektion von Basel bei den Eltern der Schüler veranstaltete, um zu erfahren, wie sich die Bevölkerung zur Einstellung der Schule wegen der Grippe stellen, erklärten sich 14,590 Antworten für die Fortsetzung des Schulunterrichts, 2215 für Schliessung der Schulen. Die Eltern stehen also auf Seite der Erziehungsbehörden, während die ärztli-

chen Gutachten sich für weitere Schuleinstellung aussprachen. Mitbestimmend für die Beschlüsse der Schulbehörden war die Rücksicht auf die Schüler, die zu Hause keine warme Stube und oft keine Aufsicht haben, also der Gasse anheim gegeben sind. Ängstliche Eltern sind nicht gezwungen, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Von dieser wird alles getan, um die Ansteckung zu verhüten; der Schularzt kann Klassen oder ganze Schulhäuser schliessen, wenn der Schulbesuch stark zurückgeht. Der Standpunkt der Schulbehörden, den die Erziehungsdirektion in einer offenen Mitteilung auseinandersetzt, trägt den Interessen der Schüler Rechnung und wird auch von der Bevölkerung geteilt. — Andernorts tritt die Krankheit wieder stärker auf, so dass die neulich eröffneten Schulen wieder geschlossen werden müssen, so in Biel, Wädenswil, Neuhausen u. a. O. Wo die Schule fortgesetzt werden kann, wird die freie Zeit um Weihnachten und Neujahr auf wenige Tage eingeschränkt. Die Stadt Zürich geht mit dem Gruppenunterricht vor, der auf je etwa 15 Schüler beschränkt ist, wobei die Schulstunden für die einzelnen Schüler vermindert, die der Lehrer vermehrt wird.

Besoldungserhöhungen und Teuerungszulagen. Kt. Bern. Lützelflüh, Sekundarschule: Anfangsgehalt auf 5000 Fr., fünf Alterszulagen von 200 Fr. nach je zwei Jahren, E.-G. 6000 Fr. nach 10 Dienstjahren. Signau, Sekundarschule: A.-G. 4000 Fr., vier A.-Z. von 250 Fr., E.-G. 5000 Fr. — Kt. Waadt. T.-Z. an Lehrer und verheiratete Lehrerinnen 400 Fr., 100 Fr. Kinderzulage; ledige Lehrkräfte 200 Fr. — Kt. Neuenburg. T.-Z. 1918: für Lehrer und Lehrerinnen mit Familie 250 Fr., 50 Fr. für Kinder, 180 Fr. für ledige Lehrkräfte; für 1919: 50% der Zulagen an Staatsbeamte, die als Haushaltungsvorstände monatlich 100 Fr., ohne Haushalt 75 Fr. und für jedes Kind 15 Fr. beziehen. — Kt. Graubünden. Zernetz: B.-E. für Primar-L. 150 Fr., Sekundar-L. 400 Fr. Bevers: B.-E. 200—300 Fr. und 250 Fr. Wohnungsentschädigung. Sils i. D.: T.-Z. 450 Fr. für jede Lehrstelle.

Lehrerwahlen. Solothurn, kant. Schulinspektor: Hr. Dr. A. Kaufmann, z. Z. Assistent am physikalischen Institut in Bern. Mollis, Anstalt Haltli, Vorsteher: Hr. Sam. Baier, Lehrer an der Taubstummenanstalt Riehen; Lehrerin: Frl. Lydia Günther in Cootebert-Berg. — Baden: Frl. M. Raschle und Frl. R. Humbel. — Kempten: Hr. R. Honegger, Pestalozzihaus Schönenwerd. — Allikon: Hr. E. Bünzli, V. — Elsau: Hr. H. Därner, V. — Freienstein: Hr. K. Flachsmann, V. — Bärestwil (Sek.-Schule): Hr. O. Russenberger, Verw. — Biel, Technikum (Uhrentheorie und technisches Zeichnen): Hr. A. Schweizer, bish. prov.; Chemie: Hr. Dr. R. Viollier in Biel, bish. prov.

Appenzell A.-Rh. Die auf dem Zirkularwege angekündigte Delegiertenversammlung muss wegen andauernder oder verstärkter Grippegefahr voraussichtlich um eine Woche verschoben werden. Die Antworten über das Ergebnis unserer unliebsamen Frondiensteingabe (Heizen und Reinigen) mehren sich allmählich. Unsern Wünschen haben bis jetzt voll und ganz entsprochen: Urnäsch, Stein, Schönengrund, Waldstatt und Wald; noch unerledigt ist die Angelegenheit in Herisau, Schwellbrunn, Hundwil, Speicher, Grub und Heiden; in den Behörden der übrigen Gemeinden sind die Forderungen des Lehrervereins nur teilweise erfüllt worden. *-ch.-*

Zürich. Die Abstimmung über das Gesetz betreffend Staatsleistungen an die Volksschule und die Besoldung der Lehrer ist auf den 2. Febr. 1919 angesetzt. — Vor dem Kantonsrat liegt eine Verordnung über die Lehrverpflichtung und Besoldung der Professoren an der Universität. Die Lehraufgabe für ausserord. Professoren beträgt fünf bis acht, die der ordentl. Professoren acht bis zwölf wöchentliche Vortrags- und Übungsstunden. Für die gegenwärtig im Amt stehenden Professoren besteht die Besoldung aus dem Kollegiengeld und dem festen Gehalt. Diese betragen für a) ausserord. Professoren 8000 bis 10,000 Fr., für ordentliche Professoren 10,000 bis 12,000 Fr. Für Universitätslehrer, die nach dem 1. Okt. 1918 ins Amt treten soll, der Gehalt ausmachen: a) für ausserord. Professoren 7000—10,000 Fr., b) für ordentl. Professoren 10,000—16,000 Fr., wobei ihnen aber von den Kollegiengeldern nur 30% zukommen, der Rest dieser Einnahmen aber in die Universitätskasse fallen soll. Nach dem 65. Altersjahr sind die Professoren zum Rücktritt mit Ruhegehalt berechtigt, mit dem 70. Altersjahr sind sie dazu verpflichtet. — Die Zahl der Vikariate betrug Ende November noch 172 (Militär 111). Vikaren, die wegen Grippe den Unterricht einstellen mussten, wird die Besoldung für einen Monat ausgerichtet (rückwirkend auf 1. Okt. 1918). — Als Verweser wurden abgeordnet nach Zürich 3: Hr. Jul. Niedermann von Zürich; Zollikon: Frl. G. Bänninger v. Zürich; Hedingen: Hr. K. Truttmann v. Küsnacht; an die Sekundarschulen von Zürich 3: Hr. Dr. J. Menzi von Filzbach; Wädenswil: Hr. Ph. Friedländer von Zürich. Ein Kreisschreiben des Erziehungsrates lässt die Schulen von einer Zwinglifeier absehen und weist die Würdigung des Reformators den Religionslehrern der 7. und 8. Klasse und der Sekundarschule zu.

Totentafel. Der Grippe oder ihren Folgen erlagen: Hr. Dr. J. Bähler, Lehrer der Chemie am Technikum in Biel, der sich auch um geschichtliche Forschungen bemühte und durch das Buch „Biel vor hundert Jahren" bekannt geworden ist. Lebhaft beteiligt war er auch bei der Erforschung und den Ausgrabungen von Petinesca. Er erreichte ein Alter von 59 Jahren. 11. Dez. In St. Gallen Hr. Jakob Stähli, von 1887 bis 1890 Seminarist in Kreuzlingen, nachher Lehrer in Hemmerswil und Egelshofen, seit 1905 Lehrer an der Knabenprimarschule St. Gallen, ein musterhafter Lehrer und guter Sänger, um den Gattin, Kinder und der Vater, ein Lehrerveteran, trauern. — In Pruntrut Hr. Prof. Fritz Reutter, seit 22 Jahren Lehrer des Deutschen an der Kantonsschule, 51 Jahre alt. — Die Grippe forderte das erste Opfer unter der appenzellischen Lehrerschaft in Hrn. Hermann Schläpfer, den zu andern Zeiten die ganze Gemeinde, ein grosser Kreis von dankbaren Schülern und Freunden von nah und fern auf seinem letzten Gang ehrerbietig begleitet hätten. H. Schläpfer wurde 1884 als Lehrerssohn in Wildhaus geboren. Intellektuell und musikalisch begabt, besuchte er das Seminar Kreuzlingen. Sein erster Wirkungskreis war die Taubstummenanstalt St. Gallen. Nach 1½ Jahren schon berief man ihn an die neugegründete Anstalt Turbental. In ungestümem Lebensdrang verliess er seine Lehrtätigkeit, und durchwanderte Frankreich von Norden nach Süden. Wiederum heimgekehrt, wählte ihn die Gemeinde Schönengrund im November 1908 als Unterlehrer und 1912 als Oberlehrer. Mit anerkannter Lehrbegabung erteilte er den Unterricht anschaulich, packend und namentlich dem praktischen Leben angepasst. Mit fachkundlichem Urteil arbeitete er an der Hebung des Gemeinde-Schulwesens. Seit einer Reihe von Jahren leitete er die Bezirkskonferenz des app. Hinterlandes. Neben der Schule war der verstorbene Kollege ein tüchtiger Feuerwehr-Obmann, ein vorzüglicher Dirigent von Männer- und Töchterchor, Organist, Mitglied des Schulrats, der Gesundheitskommission und Kassier der Raiffeisenkasse. Um den zu früh Verblichenen trauern die Gattin, ein Söhnchen und die Eltern. *E. K.* — In Ringgenberg starb, erst 30 Jahre alt, Hr. Alb. Furrer, Lehrer, nachdem er aus dem Truppendienst zurückgekommen war (Grippe).

Nur ein guter Mensch kann ein guter Staatsbürger sein. Es kann für das Vaterland gar nichts dauernd gut sein, was menschlich d. h. sittlich schlecht ist. Dass jeder auf seinem Platz unentwegt seine Schuldigkeit tut, das ist die beste Vaterlandsliebe, freilich auch die stillste. Aber das ist der einzige Weg, um dem Vaterland Ehre zu machen, um sein Ansehen, seine Vertrauenswürdigkeit daheim und im Ausland zu gründen und zu verankern. In der Gestaltung des persönlichen Lebens, des Familien- und Berufslebens, der politischen Wirksamkeit, überall muss im einzelnen das Bewußtsein lebendig werden: Auch auf mich kommt es an; auch ich trage die Verantwortung für mein Vaterland.

Dr. *Hel. Rauchberg* (Intern. Rundschau).

Krankenkasse des S. L. V. Anmeldungen beförderlich an das Sekretariat, Schipfe 32, Zürich 1.

Kleine Mitteilungen

— *Vergabungen.* Frl. Meta v. Salis in Basel der Kantonsbibliothek Chur 5410 Fr. für Bücheranschaffungen. Frau G. Fischer-Weber dem Schulgut Meisterschwanden 12,500 Fr.

— *Bopps* Schweizer Kursbuch (160 S., 1 Fr.) enthält alle Fahrplan-Neuerungen, die bis zum 10. Dez. eingetreten sind. Manche Züge fahren nicht mehr; um so eher ist acht zu haben, wenn man noch fahren kann.

— Im Kanton *Zürich* sind bis Ende November 83,903 Grippe-Kranke angemeldet worden. Eine halbamtliche Mitteilung berechnet die Zahl aller Erkrankten auf 420,000, was 73 % der Bevölkerung ausmache.

— Der 9. Staatsbürgerkurs in *Basel* veranstaltet heute und morgen (21. u. 22. Dez.) einen Schweizer-Dichter-Tag. Am Samstag wird Herr A. Huggenberger, am Sonntag Frau Johanna Siebel aus eigenen Werken vorlesen.

— Herr Dr. F. Grunder, dessen Landerziehungsheim *Hallwil* ein Opfer der Flammen geworden ist, hat sein Institut ins Schloss Unspunnen bei Wilderswil-Interlaken verlegt.

— An der Universität Bern erwarb sich Hr. *F. Rubin*, Lehrer in Bern, die Doktorwürde; seine Dissertation behandelt die Trambahnen der Schweiz und ihre Entwicklung.

— Der Verlag E. Waldmann, Zürich, kündet die erste Ausgabe von *Conrad Ferdinand Meyers* Werken an: 8 Bände zu 75 Fr.

— Der Schularzt von St. Gallen warnt Eltern davor, den Schülern, die an Sekundar- und Mittelschulen übertreten, Schulmappen zu spenden — vorzuziehen ist der Tornister (Gefahr der Rückenverkrümmung durch das seitl. Tragen der Schulmappe).

— Die Universität *Strassburg* wird aufgehoben und die Professoren ohne weiteres verabschiedet.

— Das Hauptblatt des Deutschen Lehrervereins, die Pädagogische Zeitung, erscheint vom 1. Januar 1919 ab unter dem Namen „Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung".

Krankenkasse des S. L. V.

Anmeldungen an das Sekretariat, Schipfe 32, Zürich 1.

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

Humboldt-Schule
Zürich 6. Vorbereitung auf Maturität und Techn. Hochschule 55

Das Land-Erziehungsheim Hallwil
für Töchter, Mädchen und kleine Knaben
befindet sich **seit 15. Oktober** im 43
Schloss Unspunnen, Wilderswil bei Interlaken.
Dr. F. Grunder.

Frei's Handels-Schule, Luzern.
Im Jahre 1897 gegründete Handelslehranstalt. 69
Prospekt mit Lehrplan kostenlos durch **Direktor Frei-Scherz.**

Hochalpines Töchterinstitut Fetan
1712 m. ü. M. Bahnstation Fetan Engadin
Neuerbautes Institut auf sonniger Terrasse, in unmittelb. Nähe grosser Tannenwälder. **Töchterschule** (Realschule und Gymnasium. Vorbereitung auf Maturität). Sommer- und Wintersport. **Schwed. Gymnastik.** Prospekt durch die Direktion **Dr. C. Camenisch.** 777

HUMBOLDTIANUM
BERN
Vorbereitung für Mittel- und Hochschulen
Maturität, Externat und Internat. 372

Gademanns Handelsschule
Gessnerallee 32 **Zürich** Gessnerallee 32
Vorbereitung für Handel, Bureau- und Verwaltungsdienst, Hotel, Post, Bank. Sprachen: Französisch, Englisch und Italienisch.
Man verlange Prospekt. 756

Für den Lese- und Aufsatzunterricht
(Erziehung zum Beobachten)
ist für jede Klasse, mind. in einigen Exemplaren unentbehrlich:

HUBER und TROESCH
„Unserer Buben Erlebnisse"

Ein fröhliches Lese- und Aufsatzbuch.
80 Illustrationen, 150 Schülerarbeiten, Preis Fr. 4.80.
Eine Jahresarbeit zweier Schulklassen von Bern.
Glänzende Urteile von Jakob Bosshart, Ernst Zahn, Herm. Hesse, M. Lienert, Lisa Wenger, Prof. Messmer, Rektor Hofstetter, Georg Küffer, Prof. Haug, Prof. Schenkel u. a.
768 **Verlag W. Trösch, Olten.**

Schmerzloses Zahnziehen
KÜNSTLICHE ZÄHNE · PLOMBEN · MÄSSIGE PREISE
Alfred Hergert, pat. Zahnt.
ZÜRICH 1 BAHNHOFSTR. 48 767

Schulhefte
die anerkannt besten der Schweiz fabrizieren in allen Ausführungen **mit nur besten Papieren,** Umschlag, Schild u. Löschblatt als Spezialität
765d
Kaiser & Co., Bern

Nach **überstandener Grippe**
ist für die Genesenden
ELCHINA das beste Stärkungsmittel, eine Neubelebung für den ganzen Körper und eine Kräftigung für Magen, Darm, Herz, Blut und Nerven. 694/2
Flasche à Fr. 3. — in den Apotheken.

Die neue Schweiz. Wen in diesen Tagen die Notwendigkeit bewegt, unser Volksleben auf neue Grundlagen zu stellen und an neuen Zielen zu orientieren, der greife zu dem Buche: 762

Die neue Schweiz.
Ein Programm für Schweizer und solche, die es werden wollen.
Von L. Ragaz. 3. Auflage. Preis Fr. 3.50.
Verlag W. Trösch, Olten.

Gottfried Kellers Persönlichkeit dem Schweizervolke dargestellt
G. Steiners 6 Keller-Vorträge
Preis hübsch gebunden 5 Fr.
Das Büchlein sollte auf jedem **schweizerischen Weihnachtstische** liegen.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag 739
Helbing & Lichtenhahn in Basel.

Athenäum
Wissenschaftliches Institut 615
Telephon 66.77 **Basel** Schützengraben 3
Hochschul-Vorbereitung.

PFISTER-WIRZ A.-G.
Rennweg 57 ZÜRICH Zweierstr. 33
739
Spezial-Geschäft — Eigene Stickerei
Strümpfe und Unterkleider
Schürzen, Reformkorsetts, Woll- und Baumwoll-Garne

Schreibhefte
Schulmaterialien
J. Ehrsam-Müller, Zürich
49b

Seiden- und Samt-Bänder
Fortwährende 259
Farben-Reassortierung.
S. Emde, Waaggasse 7
(beim Paradeplatz) **Zürich.**

Associé
mit 50 Mille zur Übernahme einer
sichern, aussichtsreichen Schule
gesucht. 773
Offerten unter **O F 5134 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

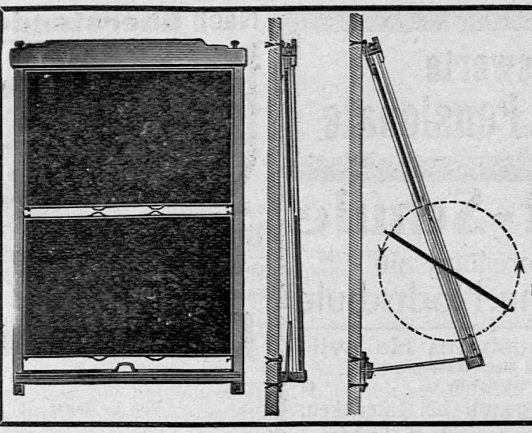
763

Das willkommenste Geschenk
für unsere liebe Jugend sind und bleiben
Lehrer Merkis Vorlageheftchen
Volkszeichen-Schule
eine prächtige Serie von 11 Heftchen:
f. Unterschulen Heft 1—3 A u. B. à —.30
„ Mittel- „ „ 4—6 „ —.50
„ Ober- „ „ 7—8 farbig „ 1.—
lieferbar deutsch oder französisch.
Merkis Zeichenvorlagen, in 1/4 Million von Exemplaren verbreitet, zählen zu den besten — sie bedürfen keiner weiteren Empfehlung. Sie sind vorrätig in jeder Buch- und Lehrmittelhandlung, in jeder Papeterie oder durch die
A.-G. Neuenschwander'sche Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung in Weinfelden.

Eltern!
Das **Institut Cornamusaz in Trey** (Waadt) bereitet seit 31 Jahren junge Leute auf Post-, Telegraphen-, Eisenbahn-, Zolldienst, sowie für Bankfach und kaufm. Beruf vor. Französisch, Deutsch, Italienisch und Englisch. Sehr zahlreiche Referenzen. — Reichliche Nahrung zugesichert durch den Betrieb eines grossen Landgutes. 772

Für 2 Franken
liefere ich wieder 1 Dutzend hübsche Neujahrskarten mit Kuverts, Name und Wohnort des Bestellers bedruckt.
715 **Druckerei Ed. Wigger, Luzern.**
Suche noch einige seriöse Wiederverkäufer.

Die schönste Weihnachtsgabe
für
strebsame Klavierspieler:
Fingersportsystem „Energetos"
Heilt jede schwere Klavierhand. Verblüffende Fortschritte in kurzer Zeit, ohne Mehrüben am Instrumente. An den Konservatorien **Budapest, Freiburg i.B., Pforzheim, Iserlohn** oblig. eingeführt. **Stuttgart** bevorstehend. Glänzende Gutachten v. **Max v. Pauer, R. v. Koczalski, Willy Renner, Jul. Landolt, Gust. Haug** u. v. a. 524
2. verbesserte und vermehrte Auflage soeben erschienen. Nun 2 Ausgaben: gross Fr. 10.—, kleine Fr. 6.70. Einführungsschrift 40 Cts. in Marken
Energetos Verlag, Zollikon b. Zürich



Schulwandtafeln
aller Systeme aus
Rauchplatte.
Musterzimmer
zwölf versch. Tafeln gebrauchsfertig montiert.
Seit 15 Jahren ca. 10,000 Rauchplatten-Schreibflächen in der Schweiz im Gebrauch. 383
G. Senftleben, Zürich 7,
Plattenstrasse 29 Tel. 5380 Httg.

Verkleinerte Probe aus:

Stillebenzeichnen

Zeichen-Vorlagen, Mappen
von Prof. W. Schneebeli.
Pädagogisch vorzügliches Vorlagenmaterial für Schüler, die Freude am Zeichnen haben. 750
Erhältlich in allen grösseren Papeterien.
Preis per Mappe Fr. 1.50.
Lehrer, die sich hiefür interessieren, erhalten **Gratis-Exemplare** direkt vom Verlag:
Edition Color S. A., Luzern.

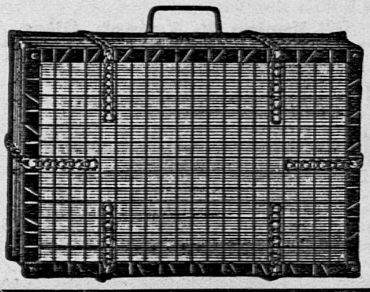
Vorsicht!
beim Einkauf der **Gaba-Tabletten,** die sich seit über 70 Jahren gegen **Husten, Halsweh, Heiserkeit, Rachenkatarrh** vorzüglich bewährt haben.
Diese früher von der Goldenen Apotheke in Basel hergestellten Wybert-Tabletten sind überall erhältlich in blauer Dose mit obenstehender Gaba-Marke à Fr. 1.75.
Vorsicht vor Nachahmungen beim Einkauf! 693/6

S. L. V. Die Publikationen der **S. L. V.**
Jugendschriften-Kommission
von Bildungsvereinen und Prüfungsausschüssen ausgewählte
Volks- u. Jugendschriften
von 10 Rp. an,
aller Art **Geschenkbücher** liefert die Bücherei
„ZUR KRÄHE"
Basel, Spalenvorstadt 13 770

Amerikan. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erfolg garant. Verl. Sie Gratisprospekt. **H. Frisch.** Bücher-Experte. Zürich. Z 68. 120

Inserate in der
Schweiz. Lehrerzeitung
haben nachweisbar
besten Erfolg!

Istituto Librario Italiano
Usteristrasse 19 **Zurigo** Usteristrasse 19
Letteratura - Scienze - Belle Arti
Commercio e Industria — Musica
563 c
Condizioni speciali per Maestri e Professori.

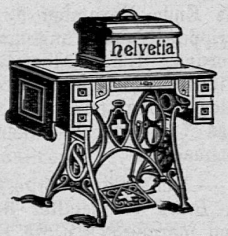


Gitter-Pflanzenpressen
können vom **botanischen Museum der Universität Zürich** (im botanischen Garten) zum Preise von Fr. 7.50 bezogen werden. — Grösse: 46/31½ cm. 244
Presspapier
in ensprechender Grösse kann gleichfalls vom botanischen Museum bezogen werden.

Radiergummi.
Marke Krokodil, bester Weichgummi für Architekten, Zeichner und höhere Schulen. Gummi Apis. Normal diverse Schulgummi. Spezialität: Extrafeine Tinten- und Tuschgummi, Schreibmaschinengummi. — Muster und Offerte auf Wunsch. — Für grösseren Bedarf Spezialpreise.
Kaiser & Co., Bern
Marktgasse 39/43 765

Pianos
liefert vorteilhaft auch gegen bequeme Raten 215
F. Pappé Ennemoser
Bern
Kramgasse 54

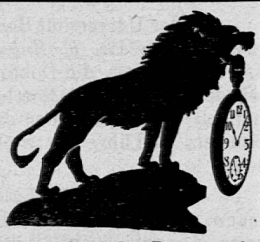
Kauft Schweizer Fabrikat!



Bequeme monatliche Zahlung
Verlangen Sie illustrierten Katalog
Schweiz. Nähm.-Fabrik
Luzern 788
Vertreter an allen grössern Plätzen.

---

50 Fr. **per Woche** und mehr können überall fleissige Männer und Frauen leicht verdienen, auch nebenbei. Näheres gegen Rückmarke (mit Muster 30 Rp.)
K. Scholz, Widnau 421
(Rheintal) 779



Kaufen Sie keine Taschen- oder Armbanduhr, bevor Sie meine reiche Auswahl und äusserst niedrigen Preise gesehen haben.
Verlangen Sie meinen
Pracht-Katalog
gratis und franko.
Schöne Auswahl in Bijouteriewaren.
Direkter Verkauf an Private.
Uhrenfabrik „MYR"
(Heinrich Maire) 400
La Chaux-de-Fonds Nr. 57.

Kapital-Gesuch
Anzeigen, bei denen es in ganz besonderer Weise auf Wahrung der Diskretion ankommt, werden am besten durch unsere altbewährte Firma an die einzelnen Blätter weitergeleitet. 314
Orell Füssli-Annoncen
Bahnhofstr. 61, Zürich I.

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

BEILAGE ZU N° 51 DER „SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG“

1918 NOVEMBER / DEZEMBER No. 11/12

Weihnachtslied.

Ist eine stille Nacht im Jahr,
Da heller scheint der Sterne Schar.
Da werden dunkle Bäume licht
Und Liebe redet, wer da spricht.
Das ist die Nacht, da Jesus tief
Den ersten Schlaf im Kripplein schlief.

O jeder Hütte mein Gebet,
Wo eines Kindleins Odem geht.
Kann dieses Kindlein arm und klein
Nicht gar ein neuer Heiland sein?

W. Dietiker
(Dichtergabe zugunsten notleidender Schweizerkinder)

Sunne, Mond und Sternli.

D'Sunn ist müed vom strenge Tag
Und vom lange Schine;
Si hät g'schaff't für alli Lüt,
Die Grosse und die Chline.

Schläfrig stigt si hinderem Berg
Still is Wulche-Bettli;
Dunkel wird's jetzt überem Land
Und im ganze Städtli.

Und de Mond tuet d'Vorhäng z'rugg,
Chunt mit der Laterne,
Zünt e neui Cherze-n-a,
Und rüeft sine Sterne.

Alli ribed d'Auge-n-us,
Strecked d'Chöpfli füre,
Und dänn stönd's i d'Reihe-n-i
Bi der Himmelstüre.

„Gänd jetz achtig!“ säit de Mond,
„Mer wänd ga spaziere;
Nämed eueri Liechtli mit,
Tüend enand schön füere!

Jedes darf es Engeli si
Für es Mensche-Chindli,
Darf em lüchte überem Bett
Alli Nacht es Stündli.

Dass es rueig schlafe cha
Ohni Not und Sorge,
Bis dänn d'Sunne wider chunt
Hell und warm am Morge!“

D'Sternli folged mit enand,
Säit e keis es Wörtli,
Wached still und schön verteilt,
Jedes a sim Örtli.

Eis dervo — e winzig chlis,
Glänzt für mich alleige!
Wenn ich nume wüssti, welles —
Chamer's niemert zeige?

R. Z.

Das Allerschönste.

Eine Weihnachtserzählung für die Jugend.

Von *Maria Ulrich.*

Hans und Rösli Bürgi, die Geschwister begaben sich nach Schulschluss auf den Heimweg. Der Bub in den Halbleinhosen und dem grauwollenen Lismer sah unter seinem schwarzen Haarschopf mit den dunklen aber scharfblickenden Augen unternehmungslustig in die Welt, aber er, sowie das sanfte Meitli mit den rehbraunen Augen, den roten Backen und dicken Zöpfen waren sonst nach Art des Bergvolkes nicht die gesprächigsten Gefährten. Jetzt in der Adventzeit, den kurzen und doch so langen Wochen vor dem Weihnachtsfest mit dem heimlichen Hoffen und Wünschen lief das Geplauder beinahe ununterbrochen von den Kinderlippen, dass sie unversehens bei der Bahnlinie anlangten. Sie überquerten den Schienenstrang, der noch ein Stück weiter den Bergesfuss umspannte und dann in einem Tunnel verschwand. Ob der Bahnlinie begann die Steigung den Berg hinauf, der im Sommer mit dem frischen Grün der Laubwälder und den sonnigen Alpweiden dem Tal zum Schmucke gereichte und während des Winters die rauhen Nordwinde von dem kleinen Dörfchen abhielt, das sich zwischen See und Höhe an den Berg schmiegte.

Ob der ersten Waldung wohnten die Geschwister. Ihr Vater, der Gramper*) Bürgi besass da ein kleines Heimwesen, ein Holzhaus mit einigen steilen Kartoffeläckern, Waldwiesen und Obstbäumen, deren Früchte erst einen Monat später als die des Tales zur Reife gelangten. „Zum Tannengaden“, hiess das Heimeli, das ausser der aus vier Köpfen bestehenden Familie noch eine Reihe nützlicher Haustiere beherbergte, die vertrauten Kameraden der Kinder: zwei braune Kühe, drei scheckige Ziegen, das Hühnervolk, sowie Hund und Katze, die sich gut vertrugen. Sie wurden von der Mutter und den Geschwistern versorgt, da der Vater seinem schweren Tagewerk nachzugehen hatte, oft stundenweit weg von dem stillen Heimeli auf waldiger Höhe.

Hans und Rösli erschien heute der Schulweg viel zu kurz, denn als der Tannengaden vor ihren Blicken auftauchte, waren sie noch nicht fertig mit Erwägen, ob ihnen der heilige Abend einen neuen Schlitten bescheren werde, das Allerschönste, auf das sie zu hoffen wagten. Man musste sich auf dem Schulweg der alten „Geiss“ wegen wirklich schämen mit ihren abgebrochenen Hörnern und der abgeriebenen Farbe, von der nur noch ein undeutliches Gesprenkel übriggeblieben. Die andern Kinder befanden sich meist im Besitze von Davosern und Bobsleigh (Bobsle). Vater sagte zwar, die „Geiss“ laufe gewandter als die neuen Schlitten und sie sollten diese ihren Mitschülern nicht neiden. „Kinder,“ sagte die Bürgin an demselben Abend zu den Geschwistern, „ihr müsst heute die Milch zu Stettlers hinunterbringen, Vater kann es nicht.“ Ohne Widerrede, aber im innersten Herzen ungern folgten die Kinder der Mutter in die rauchgeschwärzte Küche und sahen ihr zu, wie sie die schaumige, frisch gemolkene Milch in eine kleine Tanse von blankem Kupfer abmass, diese mit einem Deckel schloss, die ledernen Tragriemen ergriff und sie Hans an den Rücken hängte. Sie enthielt fünf Liter, und die Last wog nicht schwer. Sie war es denn auch nicht, was den Bergbuben abschreckte; Hans trug im Sommer auf seinen kräftigen Schultern grosse Lasten duftenden Alpenheus. Aber der Gang zu dem niedriger als der Tannengaden gelegenen Haus des Bahnwärter Stettler im dunklen Abend war für Bruder und Schwester ein Auftrag, den sie nie ohne heimliche Furcht ausführten, obschon der Pfad ungefährlich und nur

*) Bahnarbeiter.

einige hundert Schritte bergabwärts ging. Nicht selten versuchten sich die Geschwister mit Gründen wie Schulaufgaben von dem Botengang zu befreien, und gar oft musste infolgedessen der ruhebedürftig heimkehrende Vater noch die Milch forttragen. Heute aber sah die Mutter so ernst aus, dass die Kinder keine Einwendung versuchten. Frau Bürgi folgte ihnen, um die Vierfüssler im Stall drüben fertig zu hirten (füttern).

Die brennende Stallaterne zeichnete eine schwache Lichtbahn in den Abend, der sich dunkel und lautlos über das Bergland geneigt, Tal und Höhen zum Schlummer einhüllend. Die Mutter musste den zögernden Schritt ihrer Sprösslinge bemerkt haben, denn sie wandte sich unter der Scheunentüre noch einmal um und frug: „Warum wehrt ihr euch eigentlich so zu Stettlers zu gehen?" Kleinlaut kam Röslis Antwort: „Wir fürchten uns vor dem Fluebach." — „Und du Hans fürchtest dich auch?", setzte die Mutter ihr Fragen fort. Ein verstocktes „ja", dem man anspürte, wie schwer es dem Sprecher geworden, kam zu der hagern, von vieler und schwerer Mannsarbeit gebeugten Frau herüber. In ihrer bangen Sorge um den Ernährer der Familie, dessen Gesundheitszustand ihr diesen Abend schwere Gedanken machte, wies sie die beiden etwas barsch zurecht: „Ihr seit zwei rechte Angsthasen, ihr zwei, jawohl! Wer sollte euch etwas antun? Weit und breit kein Mensch, der Weg gut und ihr zu zweien. Wenn ihr euch im Finstern trotz eurer Laterne fürchtet, müsst ihr jodeln und singen, dann wird euch die Angst vergehen. Haltet euch an den Händen und kommt bald wieder. Der Mond geht heute früh auf."

Hans und Rösli verschwanden hinter der Scheunenecke. Der Bub hustete, weil das kleine Schwesterchen gar nichts sprach. Hier, in dem tiefen Schweigen des Waldes zur Abendzeit sank sein Knabenmut, der sonst vor den Klassengenossen unbezwinglich glänzte. Endlich meinte Rösli: „Und wir hatten uns so auf die Ofenbank gefreut ..." Aber auch sein Stimmlein, sonst hell wie eines silbernen Glöckleins Läuten, klang in der weiten Einsamkeit leise. Auf der ersten Wegstrecke ging es noch. Dort sahen sie zwischen den Tannen die Lichter des Dörfchens in der Tiefe schimmern. Aber als dann das machtvolle Rauschen hörbar wurde, das der Fluebach durch seinen Fall von Fels zu Fels verursachte, taten die Geschwister jedesmal etwas, was ihnen sonst nie einfiel: sie fassten sich bei den Händen und gingen wortlos über die Brücke, die sich ob dem wilden Wasser spannte, die eigentlich nur ein von Sturm und Wetter geknickten Stämmen gebauter Steg war. Die Herzlein pochten, wenn sie die Stelle passierten; der Lärm verschlang jedes Wort, auch das vertraute Glucksen der Milch in der Tanse. Und dabei gab es sobald nichts Schöneres als der Fluebach, welcher bei der Brücke einen Fall bildete. Im Sommer sprühte ein kristallheller Strahl Quellwassers von Stein zu Stein, bis sich das Wasser in der Tiefe in einem Teich sammelte, aus dem ein Bach, auch im Dorf den Namen Fluebach führend, die gezähmten Bergwasser in den See trug. Im strengsten Winter, wenn alles ringsum gefroren war, entstand aus dem Fall ein Eisgebilde wie eine Tropfsteingrotte, aber im Schosse der Erde lief und raunte auch dann noch irgendwo ein munteres Wässerlein, das unterirdisch freigeblieben in das Tal am See hüpfte.

In derselben Nacht, einige Stunden vor Tagesanbruch kam Frau Bürgi in die Kammer der Kinder, Hans und Rösli weckend. Als die Geschwister die erste Schlaftrunkenheit abgeschüttelt, bemerkten sie, dass die Mutter tiefbekümmert war. Der Vater, der am Abend über grosse Müdigkeit und Stechen auf der Brust geklagt hatte, liege in wildem Fieber, sagte sie leise, Hans solle sich ankleiden und den Herrn Doktor im Dorf holen, es sei schier vier Uhr vorüber. Sie könne den Kranken nicht verlassen. — Die heisse Sorge der Mutter sprang nun auch auf den Knaben über; er war in wenigen Minuten bis auf die Holzböden angekleidet und sagte eifrig: „Ja, ja ich gehe schon. Wenn es taget können wir schon hier sein. Nein, du brauchst nicht mitzukommen Rösli, geh' du nur wieder schlafen, du frierst ja." — Aber das Meiteli wollte auch nicht mehr zu Bett gehen, sondern stieg im Unterröckchen und blossen Füssen mit Mutter und Bruder in die Stube hinunter.

Am Gurt die befestigte Laterne, trat Hans den Weg zum Arzt an. Er spürte weder Müdigkeit noch Furcht vor dem Fall mehr. Man hätte in dem tapfer ausschreitenden Bürschchen nicht mehr den zagenden Hans vom vergangenen Abend erkannt. Oft hob er die Augen zu dem Firmament auf, das sich mit den friedlichen Sternen ob den Baumwipfeln wölbte. Jetzt zitterte nur noch die Angst um das teure Leben des guten Vaters in seinem Herzen und trieb ihn zur Eile. Als die Sterne verblassten, stieg er schon wieder mit dem Arzt zu Berg, der, ein gütiger alter Herr, des Bubens Herzensnot verstand und sich nicht unwillig zeigte über die frühe Störung, da er nie in seinem langen Leben einen Gang oder eine Stunde verschoben, wenn er sich einem Menschen hätte hülfreich erweisen können.

Während der ganzen Adventzeit lag Vater Bürgi an einer schweren Lungenentzündung darnieder, mehr als einmal glaubte die Mutter den Beschützer der Familie verlieren zu müssen, hielt doch der Tod über die Grenzen des Heimatlandes hinaus reiche Ernte, so dass viele Kinder zu Waisen wurden. Aber in dieser schlimmen Zeit durfte Frau Bürgi eine grosse erquickende Freude erleben. Da der Schulunterricht im Dörfchen der Ansteckungsgefahr wegen eingestellt worden war, erwiesen sich die Geschwister in Haus und Hof anstellig, ohne lärmende Wortgefechte auszuführen oder die Mutter durch Widerreden oder flüchtig ausgeführte Arbeit zu betrüben, so dass sich diese an der kindlichen gutwilligen Hülfe recht aufrichtete. Nur Hans und Röslis Lachen und Jauchzen war verstummt, damit der Vater ruhen konnte. War das Wetter zu stürmisch, um im Walde Holz zu sammeln, und wusste die Mutter keine Arbeit mehr, dann litt es die beiden wohl nicht, untätig auf der Fensterbank zu sitzen, weil sie jeden Abend im stillen Kämmerlein dem lieben Gott versprachen, fleissige, gehorsame Kinder zu werden, wenn er den guten Vater gesunden lasse. Darum kramten sie aus eigenem Antriebe die Schulsachen aus, und dann entstanden saubere Buchstaben- und Zahlenreihen auf Papier und Tafel, so dass der Lehrer seine helle Freude an dem Fleiss der im Unterricht so oft schwer lernenden Schüler gehabt hätte, wenn er hätte beobachten können, wie sie mit heissen Wangen lernten. Abends holten sie freiwillig die Tanse, um Stettlers Milch zu bringen, denn seit Hans den Arzt geholt, ist er kein Angsthase mehr, und seine Zuversicht steckte auch das Rösli an, so dass sie nunmehr den Steg über den Fluebach ohne Zittern passieren konnten. Wie bereuten sie nun ihr ungefälliges Benehmen von früher, das den müden Vater manchmal veranlasste, den Gang selbst auszuführen. Wenn er erst wieder gesund sei, nie mehr müsse er gehen.

Vom Weihnachtsfest ward in diesen bangen Wochen nicht viel gesprochen, die Davoser und Bobsleigh erfuhren von den Geschwistern keine neidische Erörterung mehr, zumal das Tauwetter lange angehalten. Aber nun hatte Vater Bürgi das Schlimmste überstanden, und der heilige Abend stand vor der Tür. Weil vor einigen Tagen dichter weicher Schnee gefallen, dem klare Frostnächte folgten, so dass die Schneedecke steif und glitzernd wurde, suchte Hans auf dem Estrich nach der alten, verachteten „Geiss". Rösli wartete unten an der steilen Treppe, die einer Hühnerleiter glich. Endlich tauchte ein dunkler Haarschopf aus der Türöffnung, und Hans meldete: „Sie ist nicht mehr da!" Weil Mutter weiteres Rumoren verbat, stellte der Bub sein Suchen ein, und die wenigen Tage vor dem Fest verliefen auch ohne Schlitteln angenehm. Ein köstlicher Geruch, den die beiden mit Kennermiene rochen, erfüllte alle Winkel, und die Weihnachtsstimmung warf wie immer ihren Zauber voraus. Hans und Rösli sangen ein Lied ums andere, wenn sie abends durch den stillen Wald gingen, erst „Ich hatt' einen Kameraden", weil ihnen das Lied so gut gefiel, und nachher eine Weihnachtsweise um die andere, so dass die scheuen Tierlein des Waldes erstaunt aufhorchten.

Als der heilige Abend sank, unten im Tale die Lichter aufzuflammen begannen, und feierliches Glockengeläute, das bis in den Bergwald gestiegen kam, den Menschen das Weihnachtsfest verkündete, und sich über den See in der Tiefe, Tal, Berg und Höhen eine Stille breitete, leuchteten auch in dem Heimeli die Weihnachtskerzen auf, und die

mäuschenstill in der Küche harrenden Kinder wurden von der Mutter in die Stube geführt, wo neben der Krippe die einfachen Gaben der Bergbewohner: rote und gelbe Äpfel, Nüsse und Birnenschnitze, Vögel und Schnecken aus Brotteig, knusperig gebacken, darauf warteten, die Kinder zu erfreuen. Dicht dabei stand die alte „Geiss" in neuer roter Farbenherrlichkeit mit neuen Hörnern und einem blanken Glöckchen. Mutter rührte sachte daran und sagte mit bewegter Stimme, dass sie in diesem armen Jahr, da so viele Kinder hungern müssten, mit der „Geiss" vorlieb nehmen müssten. Die Geschwister aber umfassten mit leuchtenden Blicken die Arbeitshände des treu sorgenden Elternpaares und wussten zuerst in ihrem Jubel nicht, was sie am meisten freute: dass der Vater wieder unter ihnen weilte, die süssen Gaben oder der Schlitten in seinem roten Glanz. Wenn sie aber den Vater ansahen, der noch blass und abgezehrt, aber glücklich bei seinen Lieben unter dem strahlenden Bäumchen sass, wussten Hans und Rösli, dass den lieben Vater noch zu haben, doch das Allerschönste sei!

Die Schiefertafel.*)

Von *Emil Wechsler.*

Vier Wochen Ferien! Arme, gute Eltern!
Nun fragt nicht mehr, was Kinderübermut,
Und Ferienfreude und was Jugendlust,
Was Kind sein, froh sein überhaupt bedeutet.
Vom Morgen bis zur frühen Abendstunde
Geht es im tollen Lauf treppauf, treppab,
Geht's Zimmer ein — und aus. Kein Winkel ist,
Kein Kasten bleibt dem scharfen Blick verborgen.
Am liebsten aber spielt das Kleeblatt wohl
Entdeckungsreisen auf der Rumpelkammer.
Der eifrigste von allen aber ist
Der blonde Junge mit den klaren Augen.
Ihm bleibt auch das Geringste nicht verborgen,
Wo nicht der Schlüssel sorglich eingeschlossen,
Was nicht für Kinderhand und -Augen passt.
Und für das Kleinste und für das Geringste
Hat er Verständnis, findet er Verwendung. —

Heut springt er freudestrahlend mir entgegen
Mit einer abgenutzten Schiefertafel.
Er hat sie aus des Kastens tiefsten Gründen
Aus altem Schülerzeug herausgegraben.
Aus Heften, welche meinen Namen tragen,
Den ich vor reichlich fünfundzwanzig Jahren
Mit zarten, schülerhaften Zügen schrieb.

Schau, Vater, da ist Deine Schiefertafel,
Da oben trägt sie ja noch Deinen Namen;
Du hast ihn mit dem Griffel eingegraben.
Weisst, solches darf man heute nicht mehr machen.
Gelt, Vaterli, ich darf die Tafel haben?
Sie ist ja alt, verkratzt und ganz verschrieben!"

Da schau ich sinnend auf die Schiefertafel.
Und meine Hände greifen fest die Rahmen,
Wie wenn man einem alten, treuen Freunde
Nach langer, langer Zeit die Hände drückt.
's ist wahr, sie ist zerkratzt und ganz verschrieben.
Und dennoch! Aus dem Schiefer sehn die Runen
Vertraut mich an, als wollten sie erzählen,
Wie ich mit ungelernken, kleinen Fingern
Und hartem Griffel sie gezeichnet habe.
Erst grade Striche: i und n und m.
Dann die gebogne Linie o und a.
Und immer schwerer wurden dann die Zeichen,
Bis sich in einer Ecke — meinem Auge —
Dem Seelenauge leicht und schnell erkennbar
Die Anfangszeichen zweier Namen finden.
Der eine Name, der war mir zu eigen.
Der andre bringt in lieblichem Erinnern
Ein zartes Mädchen bildhaft mir zu Sinne:
Weizblond die Haare, treu und blond die Augen,
Und immer gut, und immer heiter lächelnd,
So wie ein wundersamer Frühlingstag.

Doch über all die Linien und die Runen
Gehn Striche kreuz und quer und auf und ab
Und hin und wieder, wie zum Netz gesponnen. —

So hat das Leben auch den Weg genommen.
Erst leicht und einfach; wie die ersten Striche
In grader Richtung auf das Ziel geleitet.
Und mählich schwerer; um die Hindernisse
Mit grössern Mühn einen Ausweg suchend,
Und, gleich dem Namenszug in jener Ecke,
Im Herzensgrund ein lieb Geheimnis hütend.
Doch auf das Ganze hat des Lebens Schicksal
Vielmaschig ein verworren Netz geworfen. —

„Was sinnst Du, Vater? Gelt, Du gibst die Tafel?"
Erschrocken fast kehr' ich aus meinem Sinnen
Zurück zu meinem lieben Betteljungen.

„Sie ist ja doch schon alt und schlecht, die Tafel
Und Du, Du willst sie doch nicht mehr gebrauchen,
Du schreibst ja nur mit Feder und mit Tinte."
Und leise gleitet mir die Schiefertafel
Aus fester, starker Hand in meines Bübleins
Noch schwache, ungelenke, zarte Händchen.
Und ein Stück meines Lebens gleitet mit:
„Da, nimm sie, Junge!"

*) Aus *Dichtergabe* zugunsten notleidender Schweizerkinder.

Du Licht gewordener Kindertraum...

Du Licht gewordener Kindertraum,
Du lieber, schöner Weihnachtsbaum,
Nun strahlst aufs neu mit deinen Kerzen
Du hell in alle Menschenherzen,
Und willst aufs neu mit goldnem Scheinen
Glückselig alle Menschen einen.

Du Licht gewordener Kindertraum,
Du lieber, schöner Weihnachtsbaum,
Beim Klange deiner trauten Lieder
Erglänzen ferne Zeiten wieder,
Und aus der Wunden wildem Reigen
Lässt du der Liebe Wunder steigen.

Du Licht gewordener Kindertraum,
Nun leuchte weithin in den Raum
Und lass im tiefen Kampfgetriebe
Jedweden fühlen, dass die Liebe
Aus deinem strahlenden Geäste
Die Menschheit ruft zum schönsten Feste.

Johanna Siebel.

Ds Buebi sait:

Bim, bam, bum!
Wiehnechtchingli chumm!
I bin em Muetis Schätzeli
U ho zweu lääri Tätzeli
E Grittebänz, e Zuckerstern,
E Bäremutz, das hätt i gern!
Bim, bam, bum,
Wiehnechtchingli chumm!

Ds Meiti sait:

Jetz geits nume no nes Rüngli
Het mer vori ds Mueti gseit,
U de chömi ds Wiehnechtschingli!
Was es ächt im Seckli treit?
Hets es Bäbi un es Chrämi?
Wäre beidi no so chly
We se numen überchämi
Gwüss, i wett scho zfride sy!

Bärner Wiehnecht Versli v. Hans Zulliger (A. Francke, Bern.)

Rätsel.

En ganze Hufe hölzig Mane,
Die ligged stile binenand.
Si schlofed ime chline Hüsli.
Säb hett schö Platz i diner Hand.

Will d' Muetter choche, nimmt si gleitig
E so en Ma zom Hüsli us
Ond schlot sin Chopf a d' Huswand ane.
Denn chont e chlyses Fürli druss.

Traugott Schmid.

De Samichlauseg'hülf als Zauberlehrling.

E fröhlis Stückli bim Christbaum.

Persone: Nazi, em Samichlaus sin G'hülf.
Öpfelmandli.
Silberhäärli.
Tirggelbueb.
's Wienechtsengeli, e stummi Person.

Nazi (dem Samichlaus sin G'hülf):

Ich bi de G'hülf vom Samichlaus!
Er chöm hür selber nid uf d'Erde.
(Es wär em nämli halt en Graus,
Wenn er na „interniert" müesst werde!)
Au 's Christchind fürch si, jemineh!
Vor Bombe und Granate —
Chönnt em ja doch e sonigs Tier
Na zwüschet D'Fäcke grate.
Säb miech em dänn e keis Vergnüege, —
Drum müend er i mit mir begnüge,
Dem Nazi, wo-n jetzt D'Herrschaft führt,
Eu mit dem Stab da sanft regiert.
Ys nünzähhundertnünzäh lupft
Und au am Schicksal öppe stupft.
Dä Wunderstäcke da vum Sami (zeiget sin Stab)
(Zwar nie no trout en z'bruche hani!)
Me chönn demit sich dienstbar mache
Und läbig alle Arte Sache.
Ich mein', ich well jetzt mal dehinder:
Es freut mi nämli immer minder,
So Stachelbese us z'staffiere
Und Schmuckwaar zeinewis dra z'rüehre.
Wenn all das Züg nu Beinli hetti
Und sälber ufe chlettre wetti!
Du chast ja zaubere, Härz, was witt.
Zu dene Öpfle, Tirggle-n-alle
Säg Du nu fröhli: „Brikli bitt!"
Jetzt tüend ihr mir emal en Gfalle!
Stönd uf, ich will's! Potz Wätter, wänd er?
Uf! Eis, zwei, drü! Und 's Läbe händer!

(D'Wand gaht ewäg, dehinder stönd Öpfelmandli, Silberhäärli, Tirggelbueb.)

Jetzt chömed mer zu Dienste grad! —
Weiss Gott, da stönds all drü parat!
Dä Zauber chunt ja herrli z'chlappe.
— So, Öpfelmändli, chast jetzt trappe
Statt mir — und Öpfel ufehänke
Was tuest de Lüte demit schänke?

Öpfelmandli (mit eme Chorb Öpfel):

Ich? Bäggli rot u chugelrund,
Dass alli blibid chäch u g'sund,
Es Büüchli mögid umeg'füehre,
Das ist ja d' Hauptsach, nüd 's Studiere.

Nazi:

Henk mit den Öpfle d' Wünsch nu dri
An Christbaum! Flingg, 's muess fertig si,
Du b'sorgisch Tirggel, Chline, gell?
Hesch au gnueg Hung dri ta is Mehl?

Tirggelbueb
(als Zuckerbeekli, mit eme Tirggelchranz am wisse Chäppli):

Hung, ja vum Beste, glaub's nu, Nazi!
Dass das jetzt bruched, säb verstaht si;
's git Bitters gnueg z'verbüesse,
Mer wend 'ne 's Mul versüesse.
Doch gibi nüt bloss zum Verdaue,
's git alliwil na öppis z' gschaue (zeiget sini Tirggel).
Tue Bilder druf us Gschichte
Und Versli anerichte.
Jä, gälled, die sind herzig troffe?
Nüd 's Mul bloss, händ au d' Auge-n-offe.
's rat eus en Ma, wo-n-alles weiss:
Z'erscht liest mer, und dänn frisst mer eis.
(Bisst in en Tirggel.)

Nazi (zum Silberhäärli):

Du, Silberhäärli, tuescht bekränze!
De Baum mit Liechtlene überglänze.
Das weckt denn erscht 's Gefunkel.

Silberhäärli (Silberhaar ufem G'wand, es Cherzli i der Hand, hänkt Silberhaar an Baum):

So wär ja 's Läbe dunkel,
Chäm neime her eus nüd en Schi,
Dä muesst, dänk, usem Härze si,
Drum uf demit,
Nu uf demit,
Ihr liebe Lüt, 's isch Wiehnachtszit!

Alle drei:

Ihr liebe Lüt, 's isch Wiehnachtszyt!

Öpfelma (hänkt en Öpfel an Baum):

Ich aber g'sehne da na Mängel!
Herr Nazi, 's fehlt vu Wachs der Engel,
So eine ghört si doch an Spitz.
Nu tifig b'stellt! Ich rüst en Sitz.
Me chan en zwar nid esse.

Nazi:

Dä hani jetz vergässe!
Wo ist min Stäcke? Christchind, schnell:
Schick per Expräss mir so en G'sell!

Öpfelmandli (bringt en grosse Wöschchorb hinnefüre):

Es hät en g'schickt.

Silberhäärli (hilft):

Er staht scho da!

Nazi:

Wien ich efänge zaubere cha!
Das gaht ja allewil witt witt,
Me brucht chum z' denke: „briklibitt".
He nei, was säg ich au, wie blöd,
Das Wörtli passt för das ja nöd.
Das tuet ja lebig mache,
Was mach ich au för Sache!
Oh je, jetzt han i mi doch verschnäpft,
Dä Engel da hät Atem gschöpft!
(Holt es läbigs Engeli usem Chorb).
Das Zauberwörtli „Briklibitt"
Hät en halt gweckt! Wo ane mit?
Ufhenke lat er sich keinesfalls,
Er hett ja au kein Schlick am Hals.
Hetscht du nüt vum Wachsengel gseit, (zum Öpfelmanli)
Das ischt jetzt e Verlegeheit!

Silberhäärli:

Ah ba, das herzig Spätzli
Findt neime scho es Plätzli.
's dunkt mi, de Lüüte-n-alle
Da tüegs nüd übel gfalle.

Nazi (git 's Engeli Öpperem usem Publikum):

Jä wend er en?
Da hönd er en!
's isch gar kei so en üble Chnab.
(Für sich) Gottlob, i chumm dem Wärli ab.

Silberhäärli:

Halt, wart, ich steck dem chline Ma
In Äuglene es Cherzli ah!
So bringts i denn 's ganz Jahr das Gestli
De Wiehnachtsschi und ebigi Festli!

Nazi:

Jetzt aber use mit i!
Das Tröle da verbitti
Mer jetzt ufs allergründlichst!
Empfille mi verbindlichst.
(Zündt de Baum a mit ere Zündschnur.)
Wird läbig, Fürli, Briklibitt!
Zünd mer das Bäumli a, witt witt!
(Alli gönd zum Christbaum.)

H. B.-W.